Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 244 Herford, Montag, den 18. Oktober **1915**

Hilfe für Serbien?

Das Neueste.

Ueber die gemeldete Ermordung deutscher U-Boot-Mannschaften wird die kaiserliche Regierung Aufklärung zu schaffen versuchen und danach die notwendigen Schritte einleiten.

Eine Meldung aus Sofia besagt, daß es in Saloniki zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einer kleinen englisch-französischen Truppenabteilung und griechischen Gendarmen kam.

König Ferdinand von Rumänien hat den früheren konservativen deutschfreundlichen Ministerpräsidenten Peter Carp in längerer Audienz empfangen.

Japan soll, nach einer Baseler Meldung, die ganze Insel Sachalin für seine Lieferung von Kriegsmaterial an Rußland erhalten.

Die deutsche Regierung sprach Holland ihr lebhaftes und aufrichtiges Bedauern darüber aus, daß am 8. September Zeppeline niederländisches Gebiet überflogen haben.

Im „Armeeverordnungsblatt" wird bekanntgegeben, daß der von S. M. dem Kaiser angeordnete Ausbau der Oberzensurstelle in Berlin erfolgt ist. Die neue Dienststelle hat die Bezeichnung „Kriegspresseamt" (K. Pr. A.) erhalten.

Italien macht allem Anschein nach nicht mit auf dem Balkan. Diese Nachricht kommt nicht unerwartet, aber sie ist recht interessant. Seiner bisherigen Haltung bleibt das Königreich treu. Eine Sonderstellung nimmt es für sich im Kreise seiner Bundesgenossen ein. Praktisch interessiert Italien sich weder für den westlichen, noch für den östlichen, noch endlich für den Balkankriegsschauplatz. Es führt einen Extrakrieg gegen Oesterreich-Ungarn, bis jetzt gegen niemanden sonst. Zweck seiner Kämpfe ist die Eroberung der Grenzgebiete, deren Besitz ihm erwünscht ist; was im übrigen aus den Bundesgenossen wird, hat für die Italiener nur insoweit Bedeutung, als die ihnen gegenüberstehenden Truppen dadurch gestärkt oder geschwächt werden. Wenn wir nicht irren, war es Sonnino, der für diese Denkungsweise den Ausdruck: „Egoismo santo" prägte, der Berliner nennt solche Leute „Gemütsathleten".

Den größeren Teil seiner Beute konnte Italien ohne Opfer erhalten, es zog damals vor, darum zu kämpfen. Heute würde es wohl nach den gemachten Erfahrungen das billige und unblutige Verfahren vorziehen. Dafür ist es aber zu spät. Manchen Italienern dämmert auch bereits die Erkenntnis, daß die Taube auf dem Dach davon flattert, während der Spatz in der Hand sich verkrümelt.

Italien das mit uns heute noch offiziell in Frieden lebt, hat eine offenbare Abneigung auch mit unseren türkischen und bulgarischen Freunden anzubinden. In dieser Abneigung ist es durchaus konsequent, man möchte beinahe sagen, tapfer. Denn am stärksten Drucke der Verbandskumpanei, italienische Soldaten auch auf andere Kriegsschauplätze zu locken, hat es nicht gefehlt. Der große Joffre selber kam und bat um Hilfe in den Vogesen- und anderen Kämpfen. Graf Cadorna bedauerte. Engländer und Franzosen verlangten dringend Hilfe an den Dardanellen, fortgesetztes Bedauern Cadornas. Jetzt brauchen England und Frankreich blutnötig italienische Truppen auf dem Balkan, endgiltiges Bedauern Cadornas. Der General hat es verstanden, seinen Willen den Herren Salandra und Sonnino gegenüber durchzusetzen. So heißt es offiziell. Denn der militärische Grund Italien im eigenen Lande nicht zu schwächen, sei der ausschließlich maßgebende. Politische Erwägungen lägen beileibe nicht vor und die schlauen Minister verstecken sich hinter den Wetterpropheten. Daß die Unbestechlichen des „Corriere della Sera" mit solcher Zurückhaltung nicht einverstanden sind, darf nicht weiter Wunder nehmen. Trotzdem hegen auch diese Kreise der ewigen Hetzer große Bedenken, ob das Balkanabenteuer der Entente gelingen werde.

Was aber wird aus Serbien?! Diese Frage ist in den Verbandskreisen nicht nur die derzeitig brennendste sie führt sogar zu unangenehmen Auseinandersetzungen. Von Petersburg aus wird die Nachricht dementiert, Rußland wolle unter Verletzung der rumänischen Neutralität Hilfe senden, das sei eine deutsche Verleumdung. Ein durchsichtiger Vorwand ist's, um die Unfähigkeit zum Beistand zu verschleiern, ebenso wie die Anrempelung des italienischen Botschafters an der Newa, wenn Italien sich nicht rühre, könne man dies von Rußland auch nicht verlangen. Recht unangenehm scheint der serbische Kronprinz den Vertretern Rußlands und Italiens geworden zu sein. Nach einem Kronrat in der neuen Fluchtresidenz Pristina, in dem anscheinend die hoffnunglose Lage Serbiens erörtert wurde, widmete der Prinz den beiden Diplomaten folgende gnädige Ansprache: „Dank Eurer Selbstsucht werden wir untergehen. Aber mit uns werdet auch Ihr untergehen. Niemand wird Eurer in Achtung und Wertschätzung gedenken." Der junge Sproß des Schwarzen Georg entwickelte eine beachtenswerte Veranlagung zum Propheten.

Wie der „Daily Telegraph" aus Nisch erfährt, bereiten sich inzwischen die Serben auf den Empfang der englischen und französischen Retter mit Flaggen und Festartikeln vor. Damit hat es aber wohl noch gute Weile. Denn vorläufig kleben die ausgeschifften Truppen noch am Strande von Saloniki, da die griechische Regierung sich in der Stellung von Transportwagen äußerst zurückhaltend zeigt. Nicht ohne Beimischung einer gewissen Schadenfreude stellen die italienischen Blätter Berechnungen an, wie viele Truppen die Westmächte nach Serbien entsenden müßten, wenn sie auf Erfolge rechnen wollten. Die schwanken zwischen 300 000 und 500 000 Mann, aber nur für den Fall, daß die Serben bis zum Eintreffen der Unterstützung sich zu halten vermöchten. Erlitten sie in der Zwischenzeit eine Niederlage, so seien mindestens 7—800 000 Mann erforderlich. Man ersieht daraus, die Italiener stellen doch wenigstens ihren guten Rat den Bundesgenossen zur Verfügung, wenn sie auch ihre Soldaten und Kanonen lieber daheim behalten.

Solche Truppenmassen, wenn sie überhaupt verfügbar sind, marschbereit zu machen und nach Serbien zu führen, würde aber eine so lange Zeit beanspruchen, daß das Schicksal des Landes vor dem Eintreffen längst besiegelt sein dürfte. Sollten aber die Engländer und Franzosen mit ungenügenden Kräften das Wagnis unternehmen, dann kann der deutsch-österreichische Zangenarm auf der einen, der bulgarisch-türkische auf der anderen Seite ihnen verhängnisvoll werden.

Darum wird es mit jedem Tage, mit jedem Erfolge unserer und der bulgarischen Truppen immer unwahrscheinlicher, daß eine Operation der Entente von Saloniki oder Dedeagatsch aus überhaupt unternommen wird. Ohne Griechenlands Waffenhilfe ist das Unternehmen aussichtslos, und die scheint endgültig versagt zu haben. In Nisch und Pristina aber werden die Begrüßungsfahnen vermutlich bald eingezogen werden, wenn man nicht vorzieht, sie auf Halbstock zu hissen, um der Trauer Ausdruck zu geben über die Hilflosigkeit der einen und den Verrat der anderen Bundesgenossen.

Khl.

*

Budapest, 16. Oktober. „A Vilag" meldet aus Bukarest: Die italienische Regierung ist noch in den letzten Tagen des September bereit gewesen, Serbien mit beträchtlichen Truppenmengen zu unterstützen, wenn Serbien sich dagegen bereit zeige, die italienischen Ansprüche anzuerkennen. Der serbische Kronrat lehnte jede Verantwortung in dieser Hinsicht ab, und der Kronprinz Alexander sagte am Schluß des Kronrats in erregtem Tone zu dem italienischen und dem russischen Gesandten: „Dank eurer Selbstsucht werden wir untergehen! Wir haben aber unsere Beschlüsse gefaßt und werden trotz aller Aussichtslosigkeit bis zum Ende kämpfen! Es ist klar, daß das Ende gekommen ist, aber mit uns werdet auch ihr untergehen! Niemand wird eurer in Achtung und Wertschätzung gedenken!"

T.U. Bukarest, 16. Oktober. Nach hier eingetroffenen Meldungen wäre der serbische Thronfolger Prinz Alexander bei der Eroberung Belgrads beinahe gefangen genommen worden. Kaum 10 Minuten vor dem Einmarsch ungarischer Honveds entkam er in Gesellschaft des englischen Generalstabhauptmannes Lord Hurton. Von seinem Stabe wurden mehrere Offiziere gefangen genommen, einige sind gefallen.

Zusammenstöße in Saloniki.

T.U. Budapest, 18. Oktober. Der „Pester Lloyd" läßt sich aus Sofia drahten: Nach sicheren aus Saloniki in Dedeagatsch eingetroffenen Nachrichten entwaffneten griechische Soldaten mehrere englische Feldgendarmen. In der Bevölkerung herrscht immer größere Erbitterung gegen England.

hk Wien, 17. Oktober. Der „Az Est" meldet aus Sofia: Die „Kambana" berichtet von einem blutigen Zusammenstoß, der vorgestern in Saloniki zwischen einem kleinen englisch-französischen Truppenteil und griechischen Gendarmen stattgefunden hat.

Das Durcheinander beim Vierverband.

bb Köln, 17. Oktober. Der Sofioter Korrespondent der „Köln. Ztg." drahtet, Bulgarien betrachte sich einstweilen trotz der Abberufung des Gesandten nicht im Kriege mit anderen Ländern als mit Serbien. Indessen besteht kein Zweifel, daß ein etwaiger Versuch, die Besetzung Mazedoniens zu verhindern, von Bulgarien mit Waffengewalt bekämpft wird. Bezeichnend für die Unstimmigkeit unter den Vierverbandsmächten ist, daß die dortige englische Gesandtschaft aus London Befehl erhielt, in Sofia zu bleiben. Indessen waren die Pässe schon verlangt und gegeben worden. Der „Corriere" berichtet aus Saloniki, die Brücke von Strumnitza sei stark von Bulgaren bedroht. 20 000 Engländer und Franzosen seien zur Unterstützung Serbiens dorthin abgegangen.

Die „indisponierten" Minister.

W.T.B. Bern, 17. Oktober. Mailänder Blätter erfahren aus Rom, daß der für Sonnabend angesetzte Ministerrat auf Sonntag verschoben wurde, weil Salandra infolge einer Erkältung, die er sich angeblich bei seiner letzten Reise zur Front zugezogen hat, das Zimmer hüten mußte. Wie „Secolo" schreibt, beabsichtigte er ursprünglich den am Sonnabend geplanten Ministerrat dennoch abzuhalten, wurde aber benachrichtigt, daß einige seiner Ministerkollegen ebenfalls indisponiert seien.

Ein bulgarischer Armeebefehl.

T.U. Budapest, 18. Oktober. „Az Est" berichtet aus Sofia: Gestern ist hier ein Armeebefehl des bulgarischen Oberkommandierenden General Jekow erschienen, der mit Begeisterung über die Mittelmächte spricht und worin es weiter heißt: Kämpft mit Erbitterung und Form, um das Verbrechen zu sühnen, das unser Todfeind an Bulgarien begangen hat. Die Erinnerung an den serbischen Verrat stärke Eure Rächerarme. Jetzt oder nie. Wir wollen keine Ketten tragen, wir brechen sie.

Bulgarische Offiziere in Rußland.

T.U. Sofia, 18. Oktober. Wie das hiesige Blatt „Narodny Prava" meldet, werde General Radko Dimitriew sowie die anderen bulgarischen Reserveoffiziere, die in russischen Diensten stehen, als Deserteure betrachtet und nach dem Kriegrecht verfolgt werden.

Die bulgarischen Fortschritte.

hk Genf, 17. Oktober. Ueber die militärischen Vorgänge auf dem Balkan liegen den französischen Blättern Meldungen aus Athen, Saloniki und Nisch vor. Danach nehmen die bulgarischen Angriffe in der Gegend des Timok mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Wenn die bulgarischen Operationen erfolgreich wären, würden die serbischen Truppen dort abgeschnitten und ein Teil nach Rumänien geworfen. In der Gegend von Baladowo entwickelten die Bulgaren eine ungeheure Kraftaufwendung, um die serbische Verbindung mit dem Meer und dem Zentrum abzuschneiden. Etwa 40 000 Bulgaren — von starker Artillerie unterstützt — beteiligen sich an diesem noch unentschiedenen Kampf. Ein Zusammenstoß der verbündeten Engländer und Franzosen, die den Serben zur Hilfe eilen, mit bulgarischen Truppen wird in Mazedonien als unmittelbar bevorstehend erwartet. In Saloniki finden seit gestern Landungen starker englischer Truppenteile statt.

Die bedrängten Serben.

W.T.B. Konstantinopel, 17. Oktober. „Tanin" erfährt aus Konstantinopel, daß der serbische Generalstab seine ganze Aufmerksamkeit auf die Linie Zajecar-Prahowo konzentriert hat, um die Verbindung der Oesterreicher und Deutschen mit den Bulgaren zu verhindern, und Tag und Nacht an der Verstärkung dieser Linie arbeitet. Alle Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Munitions- und Geschütztransporte werden eiligst dahin gesandt. Die Befestigungsarbeiten leitet General d'Amade. Der serbische Generalstab, der von Kragujewac nach Nisel verlegt worden ist, ist zum großen Teil aus französischen Offizieren zusammengestellt. Der Hof wird nach Kruschewac oder nach Wranjska-Banja übersiedeln. Da die Serben eine Erhebung Mazedoniens befürchten, sind beiderseits der Eisenbahnlinie von Gewgheli ihre Schutzwachen verstärkt und Drahtverhaue angelegt. Zahlreiche serbische Familien flüchten nach Griechenland. Wie „Tanin" weiter erfährt, haben die Alliierten in Saloniki eine Funkenstation errichtet und im Hafen Drahtnetze ausgespannt, um einem Angriff durch deutsche Unterseeboote vorzubeugen. Der griechische Hafenkapitän habe dagegen vergeblich Protest erhoben.

Rumäniens Entschluß.

hl Kopenhagen, 17. Oktober. Einem Pariser Telegramm aus Bukarest zufolge beschloß der rumänische Ministerrat einstimmig, die Neutralitätspolitik fortzusetzen.

Aus Bukarest erfährt der „Az Est", Peter Carp sei am Mittwoch vom König Ferdinand zu längerer Audienz empfangen worden.

Frankreichs Kriegserklärung an Bulgarien.

W.T.B. Paris, 17. Oktober. Die „Agence Havas" meldet: Da Bulgarien an der Seite der Feinde gegen einen der Verbündeten Frankreichs den Krieg begonnen hat, stellt die Regierung der Republik fest, daß vom 16. Oktober, 6 Uhr morgens, ab durch das Verschulden Bulgariens der Kriegszustand zwischen Bulgarien und Frankreich besteht.

Türkische Kundgebungen.

W.T.B. Konstantinopel, 17. Oktober. Auf Anregung türkischer patriotischer Körperschaften und Vereinigungen in Konstantinopel fand gestern abend eine große Kundgebung für Bulgarien statt. Die Teilnehmer, mehrere tausend Personen, zogen mit Fahnen und Trommeln durch die große Straße von Pera zur bulgarischen Gesandtschaft, wo Hochrufe auf Bulgarien, die bulgarische Armee und Zar Ferdinand ausgebracht wurden. Der bulgarische Geschäftsträger Koloschow trat vor die Tür und hielt eine kurze Ansprache, in der er dem türkischen Volke für die Kundgebung seiner Gefühle dankte, die er seiner Regierung zu übermitteln nicht ermangeln werde. Die Manifestanten teilten sich dann in mehrere Gruppen, die unter Hochrufen auf Bulgarien durch verschiedene Straßen zogen.

„Englands Schuld vergesse ich nie".

Köln, 17. Oktober. Unter der Ueberschrift „Der Heuchler Grey" verbreitet sich die „Köln. Ztg." in einem beachtenswerten Berliner Artikel über die Ursache des Weltkrieges. Sie sagt, diesen Krieg mit allen seinen Greueln kann nichts mehr vom Gewissen der englischen Regierung abwaschen. Es mag sein, daß Grey und mit

ihm viele Engländer wünschen, daß die Welt die Blutschuld der englischen Regierung vergessen möge und daß auch das deutsche Volk das tun möge. „Englands Schuld vergesse ich nie" schreibt unlängst der Deutsche Kaiser am Rand eines diplomatischen Berichts, der vom Vergessen der Taten Englands sprach. „Ich nie" muß heute erst recht mit dem Deutschen Kaiser jeder Deutsche denken und sprechen.

Neuer englischer Uebergriff.

W.T.B. Newyork, 17. Oktober. Großes Aufsehen und heftige Empörung verursacht hier die Nachricht, daß der Führer der amerikanischen Aerzte-Expedition nach Deutschland Dr. Hermann Fischer in Kirkwall von dem skandinavischen Dampfer „Oskar 2" herabgeholt und interniert wurde, obwohl er amerikanischer Bürger ist.

Zu der Ermordung der U-Boot-Besatzung.

W.T.B. Berlin, 17. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." schreibt unter der Ueberschrift: Maßnahmen zur Aufklärung betreffend die Nachricht von Ermordung einer deutschen Tauchbootbesatzung:

Die von der amerikanischen Zeitung „World" verbreitete Nachricht über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Tauchbootes durch englische Streitkräfte hat der kaiserlichen Regierung Anlaß gegeben, sofort die geeigneten Maßnahmen zur Aufklärung des Tatbestandes zu treffen; die Regierung behält sich vor, die darnach notwendigen Schritte zu tun.

Italienischer Transportdampfer versenkt.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung":

Konstantinopel, 16. Oktober. Aus Saloniki wird gemeldet: Auf der Fahrt nach Mudros ist ein italienisches Transportschiff mit 3000 Mann torpediert worden.

Essen, 16. Oktober. Den „Essener Generalanz." zufolge melden schweizerische Blätter aus Lyon, daß drei aus Marseille nach dem Orient ausgelaufene Truppentransportdampfer seit acht Tagen überfällig sind.

Der Zeppelinangriff.

W.T.B. London, 17. Oktober. Reuter meldet: Bei der gestrigen Leichenschau über 21 Opfer des Zeppelinangriffs vom Mittwoch wurde festgestellt, daß acht am ausgestandenen Schreck gestorben waren. Die anderen waren getötet oder tödlich verwundet worden.

W.T.B. Paris, 17. Oktober. Die Zeppelinangriffe auf London versetzen den „Matin" in äußerste Wut. Das Blatt erklärt, die Langmütigkeit der Alliierten gegenüber Deutschland sei unerklärlich und unerträglich. Deutsche Flugzeuge und Luftschiffe überflögen offene Städte Frankreichs und Englands und töteten unschuldige Zivilisten. Man müsse unbedingt Vergeltung üben. Die Alliierten hätten ein Mittel in der Hand. Die Deutschen müßten dies erfahren, denn diese Leute seien erst überzeugt, wenn man sie schlage. Wenn die deutschen Zivilisten wüßten, daß man ihnen mit gleicher Münze heimzahle, würden die verbrecherischen Angriffe deutscher Flugzeuge und Luftschiffe sofort aufhören. „Matin" fordert, man solle die deutschen Städte, vornehmlich die Hauptstädte, bombardieren lassen.

Dumbas Verteidigung.

München, 17. Oktober. Die „Münchener Ztg." veröffentlicht einen „Dumbas Verteidigung" betitelten Artikel, in dem der Brief des österreichisch-ungarischen Botschafters Dumba an den Staatssekretär Lansing behandelt wird. In dem Briefe heißt es:

Da der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington sich seit Monaten in der phänomenalen Lage befindet, überhaupt nicht mit seiner Regierung privatim verkehren zu können, während unsere Feinde jetzt wie immer die Erlaubnis haben, alle Kabel ohne Zensur für ihre geheimen Chiffredepeschen zu benutzen, bekam ich jetzt von Ihrem Ministerium gnädig die Erlaubnis, durch die deutsche Botschaft mit meiner Regierung in Verbindung zu treten, aber nur soweit, daß ich um Urlaub nachsuchen durfte, um meiner Regierung meine Haltung zu erklären. Es ist mir nicht erlaubt, meiner Regierung mitzuteilen, daß ich durchaus nicht zugebe, jemals die Gesetze des Landes, bei dem ich accreditiert bin, verstoßen zu haben, oder die Gastfreundschaft, die man mir bot, verletzt zu haben. Die Depesche, mit der ich meiner Regierung dies mitteilte, wurde von Ihrem Zensor nicht zugelassen; dagegen wurde aber meine vertrauliche Depesche an meine Regierung sonderbarerweise der amerikanischen Presse mitgeteilt und von ihr veröffentlicht.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mitzuteilen, weshalb ich dem österreichisch-ungarischen Auswärtigen Amte einen Brief vom 21. August durch Herrn Archibald schickte, der die Veranlassung zu der Mitteilung Eurer Exzellenz an das Auswärtige Amt war. Ich erhielt von meiner Regierung den Befehl, die hier ansässigen Landsleute auf den § 327 unseres Militär-Strafgesetzbuches aufmerksam zu machen, wonach die Beteiligung an der Munitionsherstellung für feindliche Länder schwer, unter Umständen sogar mit dem Tode bestraft wird. Meine Regierung war der Ansicht, daß die österreichischen Bürger dasselbe Pflichtgefühl zeigen müssen, wie die zu Hause. Wenn die Umstände sie verhinderten, in die Heimat zurückzukehren und gegen den Feind zu kämpfen, wäre das wenigste, was von ihnen zu fordern sei, daß sie nicht für den Erfolg des Feindes tätig seien, indem sie Waffen für die Tötung ihrer Brüder herstellen helfen. Infolgedessen wurde ich von meiner Regierung instruiert, jedes passende Mittel anzuwenden, um unsere Landsleute davor zu bewahren, daß sie dieses Verbrechen begehen. Zu der Zeit, wo Euere Exzellenz die Klage gegen mich veröffentlichten, hatte ich überhaupt noch gar keine Gelegenheit gehabt, irgend etwas zu tun, um die Instruktion meiner Regierung auszuführen. Ich hatte selbstverständlich auch nicht im entferntesten die Absicht, das in einer Weise zu tun, die gegen die amerikanischen Gesetze verstößt oder gegen die Gastfreundschaft.

Ich behaupte nochmals respektvollst, daß in dem bei Archibald gefundenen Briefe nichts ist, was so ausgelegt werden könnte, als ob ich gesetzwidrige Absichten gehabt hätte. Der einzigste Vorschlag, den ich meinem Auswärtigen Amte unterbreitete, war, daß eine Proklamation an unsere Landsleute erlassen wird, und daß die Proklamation in den Munitionsfabriken wo die Landsleute arbeiten, und in den Zeitungen, die sie voraussichtlich lesen, bekanntgegeben werde und daß einige Arbeitsnachweise errichtet werden, um den Landsleuten, die infolge des Aufrufs die Arbeit in den Munitionsfabriken aufgeben, neue Beschäftigung zu schaffen. Für diese Zwecke forderte ich insgesamt 60 000 Mark. Die geringe Höhe dieser Summe zeigt, was es mit der „ganz Amerika umfassenden Verschwörung" auf sich hat, deren Eure Exzellenz mich bei meiner Regierung zu beschuldigen für gut befanden, ohne mich zu fragen, obwohl überhaupt noch nicht ein Pfennig für diese Propaganda ausgegeben war.

Was den Vorwurf gegen mich betrifft, daß ich den Brief durch den Amerikaner Archibald schickte, so muß ich die Aufmerksamkeit Euerer Exzellenz wiederholt auf die traurigen Zustände lenken, unter denen die Vertreter der Länder, die mit den Alliierten im Kriege sind, infolge der Handlungsweise Ihrer Regierung sich hier befinden: Wir haben keine Gelegenheit Kabel zu benutzen, die unseren Gegnern völlig frei und ohne Zensur zur Verfügung stehen. Unsere einzige Verbindung mit unserer Regierung muß durch offene, unchiffrierte drahtlose Depeschen geschehen, die einer so rigorosen Zensur unterworfen werden, daß z. B. mein eigenes Telegramm an mein Auswärtiges Amt, in dem ich die Anfrage auf die von Eurer Exzellenz gestellte Bitte um meine Abberufung beantworten wollte, mir von dem amerikanischen Zensor zurückgestellt wurde mit dem Bemerken, es sei eine Verletzung der Neutralität, meine Regierung wissen zu lassen, welcher Art die Papiere wären, die die englische Regierung bei Archibald beschlagnahmte, obwohl diese Schriftstücke selbst in allen Zeitungen in Amerika veröffentlicht werden durften.

Der Brief schließt mit Versicherungen der Hochachtung für das amerikanische Volk, das an diesen unwürdigen Zwischenfällen nicht schuld sei.

Ein neuer Armeebefehl Joffres für die große Offensive.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 17. Oktober. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.

Feindliche Handgranatenangriffe in Gegend von Vernelles und Roclincourt waren erfolglos.

Der Westhang des Hartmannsweilerkopfes ist planmäßig und ohne vom Feinde gestört zu werden heute nacht von uns wieder geräumt, nachdem die feindlichen Gräben gründlich zerstört sind.

Bei St. Souplet nordwestlich von Souain brachte Leutnant Völke im Luftkampfe ein französisches Kampfflugzeug, damit in kurzer Zeit sein fünftes feindliches Flugzeug, zum Absturz.

Welche Erwartungen unsere Feinde, im Westen auf ihre letzten Unternehmungen gesetzt und welche Kräfte sie dafür aufgewendet hatten, ergibt sich, abgesehen von dem schon veröffentlichten Befehl des Generals Joffre vom 14. Septmber, aus folgendem Armeebefehl, der am 13. Oktober bei einem gefangenen französischen Stabsoffizier gefunden wurde:

„Gr H.-Qu. der Ostarmeen.

Generalstab 3. Bureau Nr. 12 975.

G. H.-Qu., 21. Septmber 1915.

Geheim!

Weisung für die nördliche und mittlere Heeresgruppe.

Allen Regimentern ist vor dem Angriff die ungeheure Kraft des Stoßes, den die französische und englische Armee führen werden, etwa in folgender Weise klar zu machen:

Für die Operationen sind bestimmt

35 Divisionen unter General de Castelnau,
18 Divisionen unter General Foch,
13 englische Divisionen und
15 Kavallerie-Divisionen (darunter 5 englische).

Außerdem stehen zum Eingreifen bereit:

12 Infanterie-Divisionen und die belgische Armee.

Dreiviertel der französischen Streitkräfte nehmen somit an der allgemeinen Schlacht teil. Sie werden unterstützt durch

2000 schwere und 3000 Feldgeschütze,

deren Munitionsausrüstung bei weitem jene vom Beginn des Krieges übersteigt.

Alle Vorbedingungen für einen sicheren Erfolg sind gegeben, vor allem, wenn man sich erinnert, daß bei unseren letzten Angriffen in der Gegend Arras nur 15 Divisionen und 300 schwere Geschütze beteiligt waren.

gez. J. Joffre."

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Oestlich von Mitau warfen unsere Truppen den Gegner aus seinen Stellungen. Nördlich und nordöstlich Gr.-Eckau wurden die Russen bis über die Misse zurückgedrängt. Sie ließen 5 Offiziere und über 1000 Mann als Gefangene in unserer Hand.

Vor Dünaburg wurden starke russische Angriffe abgeschlagen. Die Russen verloren dabei 4 Offiziere und 440 Mann an Gefangenen.

Ebenso wurden südlich von Smorgon russische Vorstöße, zum Teil in Nahkämpfen, überall abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Die Russen sind auch bei Mulezyce über den Styr geworfen. Angriffsversuche derselben am Kormyn scheiterten.

Balkankriegsschauplatz.

Beiderseits der Bahn Belgrad-Palanka wurde der Petrovgrob und der beherrschende Avala-Berg sowie der Bf. Kamen und die Höhen südlich von Ripotek (an der Donau) genommen. Das Höhengelände südlich von Belgrad ist damit in unserer Hand. Die Armee des Generals v. Gallwitz warf den Feind von der Podunavlje hinter die Ralja (südwestlich von Semendria) und von den Höhen bei Sapina und Makei. Die Armee des bulgarischen Generals Bojadjeff erzwang sich den Uebergang über den unteren Timok und erstürmte den 1198 Meter hohen Glogovica-Berg (östlich Knjazevac), wobei acht Geschütze erbeutet und 200 Gefangene gemacht wurden. Auch in Richtung Pirat drangen bulgarische Truppen weiter vor,

Die Heeresgruppe Mackensen erbeutete bisher 68 serbische Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 16. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff gegen die Stellungen nordöstlich von Vermelles wurde abgeschlagen.

In der Champagne blieben bei der Säuberung des Franzosennestes östlich von Auberive nach erfolglosen feindlichen Gegenangriffen im ganzen 11 Offiziere, 600 Mann, 3 Maschinengewehre und ein Minenwerfer in den Händen der Sachsen. Kleinere Teilangriffe gegen unsere Stellungen nordwestlich von Souain und nördlich von Le Mesnil, wobei der Feind ausgiebigen Gebrauch von Gasgranaten machte, scheiterten.

Ein Versuch der Franzosen, die ihnen am 8. Oktober entrissenen Stellungen südlich von Leintrey zurückzunehmen, deren Wiedereroberung sie am 10. Oktober, 4 Uhr nachmittags, schon amtlich meldeten, mißglückte gänzlich mit erheblichen Verlusten, darunter drei Offizieren, 40 Mann an Gefangenen.

Ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf hatte vollen Erfolg. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Feind 5 Offiziere und 226 Mann als Gefangene ein und verlor 1 Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. Feindliche Angriffe am Schratzmännle wurden vereitelt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Ein russischer Vorstoß westlich von Dünaburg scheiterte.

Nördlich von Wessolowo wurden zwei Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Am Nachmittag und in der Nacht in dieser Gegend erneut unternommene Angriffe wurden abgeschlagen. Wir nahmen hierbei 1 Offizier, 444 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Auch nördlich und südlich von Smorgon griffen die Russen mehrfach an. Sie wurden überall zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nichts Neues.

Balkankriegsschauplatz.

Die Armeen der Heeresgruppe Mackensen sind im weiteren Fortschreiten. Südlich von Semendria ist der Branovo-Berg, östlich von Pozarevac der Ort Smoljinac erstürmt. Bulgarische Truppen erzwangen nach Kampf an vielen Stellen zwischen Negotin und Strumica den Uebergang über die Grenzgebirge; die Ostforts von Zajecar sind genommen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

W.T.B. Wien, 17. Oktober. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Kormynbach wurden starke russische Angriffe abgeschlagen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach kräftiger Artillerievorbereitung setzten die Italiener gestern früh gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo mehrere Infanterieangriffe an, die alle an unseren Hindernissen zusammenbrachen. Der Feind erlitt große Verluste und ging in seine früheren Stellungen zurück. Ein in den Nachmittagsstunden erneuerter Angriff wurde schon durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. Am Abend und während der Nacht versuchte die feindliche Infanterie noch weitere Vorstöße, die wie alle früheren scheiterten. Die angreifenden Truppen wurden auf drei bis vier Infanterieregimenter geschätzt. Weiter nördlich am Görzer und Tolmeiner Brückenkopf standen unsere Stellungen tagsüber unter feindlichen Artilleriefeuer. Der Gegner verschoß gegen Teile des Tolmeiner Brückenkopfes Gasbomben. In Kärnten und Tirol stellenweise heftiges Geschützfeuer. Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Bataillone haben gestern in umfassendem Angriff von Nord und West die serbische Stellungen auf dem Avala-Berg gestürmt. Die beiderseits der Straße Belgrad-Grocka vordringenden k. u. k. Truppen entrissen dem Feinde die Höhen Velky-Kamien und Pasuljiste. Südwestlich von Semendria und südöstlich von Pozarevac wurde der Gegner durch die Deutschen neuerlich geworfen. Die Bulgaren übersetzten abwärts von Zajecar den Timok und erstürmten die östlich von Knjazevac aufragende Höhe Glogovica, wobei sie 200 Mann gefangen nahmen und acht Geschütze erbeuteten. Ihr Angriff schreitet überall vorwärts.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erfolgreicher Angriff in Nord-Wolhynien.

W.T.B. Wien, 16. Oktober. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Gebiete des unteren Styr kämpfenden k. u. k. Truppen haben den Feind 20 Kilometer nördlich von Rafalowka neuerlich aus mehreren stark verteidigten Stellungen geworfen und einen Gegenangriff abgeschlagen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol wurde auf den Nordhängen des Altissimo (südlich Riva) ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen. In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie gestern den Raum von Corte und den Monte Piano unter lebhaftem Feuer. An der küstenländischen Front wurden einzelne Abschnitte des Plateaus von Doberdo von italienischer schwerer Artillerie beschossen. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Verbündeten schreiten vorwärts. Die im Raume von Belgrad vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen kamen in der Verfolgung des Gegners auf Sturmdistanz an die Avalabefestigungen heran und entrissen den Serben die stark verschanzten Stellungen auf den Höhen südlich Vinca. Eine unserer Divisionen las auf dem Gefechtsfelde 800 tote und schwerverwundete Serben auf. Bulgarische Streitkräfte erkämpften sich zwischen Negotin und Strumica an vielen Stellen den Uebergang über die Grenzgebirge. Die Ostwerke von Zajecar sind genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

W.T.B. Paris, 17. Oktober. Amtlicher Bericht von Sonnabend nachmittag: In Lothringen warfen wir heute nacht mehrere Gegenangriffe gegen die Schützengräben, die wir gestern nördlich von Reillon besetzt hatten, zurück. Die Zahl der Gefangenen, die wir im Laufe der Kämpfe machten, beträgt etwa 100. In den Vogesen versuchte der Feind nach Mitternacht mit starken Kräften zwischen dem Linge und dem Schratzmännle einen Angriff, dem eine heftige Kanonade vorausgegangen war und der von Sperrfeuer auf unsere zweiten Linien und Zugangsgräben begleitet war; er wurde vollständig zurückgeschlagen. Von der übrigen Front wird kein besonderes Ereignis gemeldet. — Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Artois warfen wir einen neuen deutschen Angriff im Vois en Hache am Westhang des Tales von Souchez völlig zurück. Die von gegenseitiger Kanonade begleiteten Kämpfe von Schützengraben zu Schützengraben dauerten südlich der Somme im Gebiete von Lihons und Quesnoy en Santerre an. Der Feind erneuerte seine Beschießung des Gebiets hinter unserer Front in der Champagne, wobei er Tränen erregende Granaten anwandte. Unsere Artillerie erwiderte, indem sie die feindlichen Batterien und Schützengräben beschoß. Kämpfe mit Bomben und Handgranaten in den Argonnen nördlich von La Houyette sowie in Bauquois. In den Vogesen gestattete uns ein kräftiger Gegenangriff, alle unsere Stellungen am Gipfel des Hartmannsweilerkopfes wieder einzunehmen und uns außerhalb eines zuvor vom Feinde besetzten Feldbefestigungswerkes zu bemächtigen, wo wir 50 Gefangene machten. Eine Flugzeuggruppe bombardierte am Sonabend den Bahnhof von Metz, wo vielfach das Platzen von Geschossen auf dem Bahnhof und auch auf einem in Fahrt befindlichen Zuge, welcher an einem Weichenstellerhaus halten mußte, beobachtet wurde.

T.U. Wien, 18. Oktober. Das „Neue Wiener Tageblatt" meldet aus Lugano: Turiner Blätter erfahren aus Saloniki, daß bis Donnerstag abend keine Truppenzüge aus Saloniki abgegangen sind und zwar infolge eines dritten Protestes Griechenlands in Paris und London. Dazu läßt sich das „Neue Wiener Journal" aus Budapest drahten: Die „Ungarische Korresp.", bekanntlich ein offiziöses Organ, erfährt aus Saloniki, daß der dortige griechische Kommandant eine Verordnung erließ, worin er mit Rücksicht auf die Anwesenheit der fremden Truppen erlaubt, Waffen zu tragen. Jedermann wird bestraft, der nicht der einheimischen Bevölkerung gegenüber Uebergriffe dieser fremden Truppen Schutz gewährt. Diese Verfügung richtet sich hauptsächlich gegen die fremdländischen Kolonialtruppen.

Herford und Minden-Ravensberg.

18. Oktober

Die Genehmigung der städtischen Anleihe.

Die von den städtischen Körperschaften beschlossene Aufnahme einer Anleihe von 4 800 000 ℳ hat nunmehr die Bestätigung der Aufsichtsbehörden gefunden. Durch die Genehmigungsurkunde vom 18. September d. Js. ist der Stadt Herford die Genehmigung zur Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber bis zum Höchstbetrage von 4 800 000 ℳ erteilt worden. Die Schuldverschreibungen dürfen jedoch vorläufig nicht in den Verkehr gebracht, sondern nur im Wege der Lombardierung bei den Reichsdarlehnkassen nutzbar gemacht werden.

Die Genehmigung hat folgenden Wortlaut:

Mit Ermächtigung des Königlichen Staatsministeriums zufolge des Allerhöchsten Erlasses vom 16. August 1914 (Gesetzsammlung S. 153) erteilen wir hierdurch auf Grund des § 795 des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Artikels 8 der Königlichen Verordnung zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuches vom 16. November 1899 der Stadt Herford die Genehmigung zur Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber bis zum Betrage von 4 800 000 ℳ, in Buchstaben: „Vier Millionen achthunderttausend Mark", behufs Beschaffung der Mittel zur Deckung des Defizits der 1910er Inhaber-Anleihe und der für Straßenbauten entstandenen Mehrausgaben, ferner zur Ausführung von Schulbauten, Straßenbauten, Straßen-Neu- und Umpflasterungen, Kanalbauten, der Ufermauer am Bergertor, von Erweiterungsbauten für die Elektrizitäts- und Wasserwerke und des Schlachthofes, des Rathauses und der Markthallen, des Kaiser Wilhelm-Bades, des Fuhrparks, zum Ankauf von Grundstücken, zur Verstärkung des Grundstücks-Erwerbsfonds, zur Tilgung älterer Schulden und zur Deckung der durch die Darlehnsaufnahme entstehenden Kosten.

Die Schuldverschreibungen sind nach dem anliegenden Muster auszufertigen, höchstens mit 4 Prozent jährlich zu verzinsen und nach dem festgestellten Tilgungsplane durch Ankauf der Auslosung vom Rechnungsjahre 1917 ab spätestens in 29 Jahren mit jährlich einem Prozent in den ersten fünf Jahren und fernerhin mit zweiunddreizehntel Prozent des Kapitals, unter Zuwachs der Zinsen von den getilgten Schuldverschreibungen, zu tilgen.

Zur außerordentlichen Tilgung sind zu verwenden:

a) die nach dem Gesetz vom 2. Juli 1875 und dem Ortsstatut vom 20. Februar 1912 zu zahlenden Anliegerbeiträge,

b) der Erlös aus Verkäufen von Grundstücken, zu deren Ankauf die Mittel aus dieser Anleihe entnommen werden

insoweit diese Einnahmen die planmäßigen Tilgungsbeträge übersteigen und ein Fonds von mindestens 20 000 Mark angesammelt ist. Auch ist die Stadt berechtigt, sämtliche noch im Umlaufe befindlichen Schuldverschreibungen ganz oder teilweise zu kündigen. Die durch die verstärkte Tilgung ersparten Zinsen sind ebenfalls zur außerordentlichen Tilgung zu verwenden.

Vorstehende Genehmigung wird vorbehaltlich der Rechte Dritter erteilt. Für die Befriedigung der Inhaber der Schuldverschreibungen wird eine Gewährleistung seitens des Staates nicht übernommen.

Diese Genehmigung ist mit den Anlagen im Deutschen Reichs- und königlich Preußischen Staatsanzeiger bekannt zu machen.

Berlin, den 18. September 1915.

Der Finanzminister. gez. Lentze.

Der Minister des Innern. gez. v. Loebell.

Kriegs- und Kriegergedächtniszeichen für Westfalen.

Die unterzeichneten Körperschaften haben es sich zur Aufgabe gestellt, die Errichtung von Kriegs- und Kriegergedächtniszeichen im Sinne einer gesunden, heimatlichen Kunst zu beeinflussen. Sie richten deshalb an die in Westfalen und im Fürstentum Lippe-Detmold ansässigen oder dorther gebürtigen Künstler die Aufforderung, ihren Teil zur Lösung der Aufgabe beizutragen.

In vielen Orten ist bereits der Wunsch nach Errichtung von Kriegerehrungszeichen laut geworden. Es gilt deshalb schon jetzt mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Erinnerungszeichen an die heilige, große Zeit, die wir durchleben, und an die schweren Opfer, die der Krieg erfordert, dem hohen Kulturstand unseres Volkes würdig und angemessen seien.

Die unterzeichneten Körperschaften veranstalten deshalb, um die künstlerischen Bestrebungen auf diesem Gebiete zu fördern, im November ds. Js. im Landesmuseum zu Münster eine Ausstellung für Kriegsdenkmäler und Krieger-Ehrungen aller Art, und bitten die oben bezeichneten Künstler, sie zu beschicken. Durch ein Flugblatt werden außerdem alle Kreise der Provinz auf die Ausstellung aufmerksam gemacht werden.

Die Künstler werden gebeten, ihre Entwürfe recht bald einzusenden an „Ausstellung des Kunstvereins Münster, Münster i. W., Westfälisches Landesmuseum, Domplatz.

Münster, im Oktober 1915.

Westfälischer Kunstverein — Westfälische Baubetatungsstelle — Westfälische Kommission für Heimatschutz — Lippischer Bund für Heimatschutz.

u **Missionsfeiern.** Einen schönen Erfolg hatte der gestrige Sonntag, welcher der Barmer Mission gewidmet war. In der Münsterkirche predigte am Vormittag um ½9 Uhr und nachmittags ½3 Uhr Herr Missionsinspektor Pastor Becker aus Barmen und in der Marien- (Stiftberger) Gemeinde fanden vor- und nachmittags gleiche Gottesdienste statt, in denen Herr Pastor Höpker-Laar und Herr Missionar Meyer aus dem Hererolande wirkten. Alle Veranstaltungen erfreuten sich regster Teilnahme seitens der Gemeindeglieder und erbrachten namhafte Beträge für die gute Sache, der sie dienten. In der Münsterkirche sind etwa 550 M gesammelt worden.

n **Der Kavallerie-Verein** hielt am letzten Sonnabend eine Versammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende, Kamerad Neumann, eröffnete sie mit einem Kaiserhoch, in das alle Anwesenden freudig einstimmten. Nach Erledigung der Tagesordnung verlas der Vorsitzende eine Einladung der Kirchenbehörde, durch welche die Militär-Vereine zu einem Festgottesdienst zur Fünfhundertjahrfeier der Hohenzollernherrschaft eingeladen wurden. 20 Kameraden meldeten sich zum Kirchgang. (Um 9¼ Uhr Antreten zum Abholen der Standarte.) Der Antrag, eine Sammelliste zirkulieren zu lassen, um den Frauen die bisherige Unterstützung weiter zahlen zu können, fand einstimmig Anklang. Kamerad Wortmann wurde mit der Sammlung betraut. Um 10½ Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

kb **Kriegs-Lichtbilder-Vortrag.** Der Kriegs-Lichtbilder-Vortrag des Schriftstellers Herrn W. Foelsch-Rogewi am Sonnabend im Ev. Vereinshaus war sehr gut besucht. In klarer Form führte uns der Redner mit ausgesprochenem Redetalent, unterstützt durch äußerst scharfe Lichtbilder, in einen hochinteressanten Abschnitt des Weltkrieges. Mit Hindenburg und seinen Angehörigen wurden wir bekannt gemacht, und es wurden Bilder aus der Familie des großen Mannes gezeigt. Wir folgten Hindenburg auf seinem weiteren Lebenswege. Er wurde uns gezeigt von der Kadettenanstalt bis zum Generalfeldmarschall. In Wort und Bild wurde uns der Gewaltige vor Augen geführt, der es nicht nur vermochte, die Russenhorden aus Ostpreußen zurückzujagen, sondern, der sie auch tief in das eigene Gebiet zurücktrieb. Wir sahen den Befreier des Gebietes, das unter dem Joch des blutgierigen und entmenschten Feindes so schwer zu leiden hatte, bei seinem Kriegshandwerk. Der Redner machte uns auch mit jenen Gauen selbst bekannt; Ostpreußen durchwanderten wir mit dem Redner, diese weit gelegene und vorher wenig bekannte Provinz, die im Kriege unser aller Mitgefühl geweckt hat. Wir sahen sie im Frieden blühend vor uns, wir sahen sie aber auch in dem traurigsten Zustande, von den Russen vernichtet und ausgeraubt. In dem stürmischen Schluß-Beifall der Anwesenden offenbarte sich die große Begeisterung, die der Redner durch seine herrlichen Worte hervorgerufen hatte. Er würde hier mit einem zweiten Vortrag hochwillkommen sein.

gk **Verurteilte Feldpostdiebe.** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos VII. Armeekorps geht uns folgendes zu:

1. Fortwährend treffen Reisende an der holländischen Grenze ein, die nicht im Besitz eines vorschriftsmäßigen Passes sind und zurückgewiesen werden müssen. Es wird daher nochmals auf die Paßpflicht gemäß der Bekanntmachung vom 31. 12. 14 hingewiesen. Die Ausstellung eines Passes erfolgt durch die heimatliche Polizeibehörde.

2. Es sind verurteilt worden: Unterm 16. 8. vom Landgericht zu Dortmund der Ankörner, früher Postaushelfer Johann Strselecki daselbst wegen Beraubung eines Feldpostbriefes zu 1 Monat — unterm 9. 9. vom Landgericht in Dortmund der Arbeiter, früher Postaushalfer Franz Hoffmeier daselbst wegen fortgesetzter Unterschlagung und Beraubung von Feldpostsendungen zu 6 Monaten — unterm 10. 9. vom Schöffengericht in Oberhausen der Lehrling Leonhard van Wersch daselbst wegen Unterschlagung von Feldpostpaketchen zu 1 Monat — unterm 22. 9. vom Landgericht in Münster der Knecht, frühere Postaushelfer Bernhard Siewecke aus Oelde wegen Beiseiteschaffung von Feldpostpäckchen u. a. zu 1 Jahr — unterm 28. 9. vom Landgericht in Bochum der Postschaffner Nikodemus Stender in Herne wegen Unterschlagung von Feldpostpaketchen zu 5 Monaten Gefängnis.

= **Die „eisernen Kriegssechser"** werden Ende dieses Monats in Verkehr kommen. Die Münze in Berlin stellt zunächst für 6 Millionen Mark Fünfpfennigstücke her. Die eisernen Kriegssechser sind genau so groß wie unsere alten Nickelfünfer und tragen denselben Adler, dagegen ist die Anordnung der Schrift etwas anders. Während auf den Nickelsechsern die Worte „Deutsches Reich 1913" und „Pfennig" in Kranzform die Zahl 5 umgeben, die in der Mitte des Feldes steht, ist auf den eisernen Fünfpfennigstücken die Zahl 5 etwas höher gerückt, darüber stehen in Halbkreisform die Worte „Deutsches Reich", und unter der 5 in gerader Zeile das Wort „Pfennig", darunter in der Rundung der Münze die Jahreszahl 1915. Obwohl die neuen Fünfpfennigstücke aus Eisen, Siemens-Martineisen, sind, haben sie den großen Vorzug nicht zu rosten. Dies ist dadurch erreicht worden, daß die Stücke nach einem besonderen Verfahren verzinkt, oder, nach dem Erfinder des Verfahrens Sherard, sheradisiert sind. In der Farbe sind die Kriegssechser dunkel, stumpf und beinahe schwarz. Sie unterscheiden sich dadurch scharf von den hellen Nickelmünzen.

= **Teuerungszulage.** Wie in den Vorjahren, so hat sich auch in diesem Jahre die Firma J. Elsbach u. Co., Herford, entschlossen, mit Rücksicht auf die teuere Lebenshaltung ihren Heimarbeiterinnen einen Teuerungszuschlag von 5 Proz. zu gewähren, welcher den auszuzahlenden Löhnen zugerechnet wird.

= **Endlich soll etwas gegen die Milch- und Butterverteuerung geschehen.** Das preußische Ministerium des Innern läßt durch „Wolffs Bureau" folgendes mitteilen: Unmittelbar bevor steht eine Anordnung der preußischen Staatsregierung (auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. September 1915), die weitere Einschränkungen in der Verwendung der Milch zu gewerblichen Zwecken vorsieht, um für die Versorgung der Bevölkerung mit Frischmilch größere Milchmengen frei zu machen. Wie wir hören, wird die Anordnung im einzelnen enthalten: 1. das Verbot des Inverkehrbringens von Sahne, abgesehen vom Vertrieb von Sahne zur Herstellung von Butter. 2. Das Verbot der Verwendung von Milch und Sahne zur Herstellung von Schokolade, Bonbons, Pralines usw. 3. Das Verbot der Herstellung von Schlagsahne schlechthin. 4. Das Verbot der Verfütterung von Vollmilch an Kälber und Schweine, die älter als sechs Wochen sind. 5. Das Verbot der Verwendung von Magermilch bei der Bereitung von Brot. 6. Das Verbot der Verwendung von Milch bei der Fabrikation von Farben. 7. Das Verbot der Verarbeitung von Milch zur Herstellung von Kasein für technische Zwecke. 8. Das Verbot der Herstellung von Sahnepulvern. Milchpulver sollen im Sinne der Anordnung wie Milch behandelt werden.

Die Durchführung der Anordnung bietet nach Ansicht der Regierung die Gewähr, daß sowohl die produzierte Milch unmittelbar in größtmöglichem Umfange der Volksernährung zugeführt wird, wie der in der Milch enthaltene Fettgehalt in der Hauptsache zur Butterbereitung verwendet wird. Die Anordnung, die baldigst ergänzt werden wird durch eine Regelung der Preisbewegung am Buttermarkt, dürfte, so meint wenigstens die Regierung, einem großen Teil der vorhandenen Mißstände in kurzer Zeit abhelfen.

= **Paketverkehr nach dem Kriegsschauplatze.** Vom 15. 10. ab ist der Privatpaket- und Frachtstückgutverkehr an unsere Truppen des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes freigegeben. Er bleibt vorläufig nur noch für die auf dem Balkan kämpfenden Heeresangehörigen gesperrt. Im Verkehr nach Nordosten muß mit verlangsamter Beförderung gerechnet werden, weshalb es sich empfiehlt, den Versand dorthin auf das Notwendigste einstweilen zu beschränken. (Amtlich.)

= **Einheitspreise für Futtermittel.** Für zuckerhaltige Futtermittel ist jetzt vom Reichsamt des Inneren auf Grund des § 8 der Bekanntmachung über zuckerhaltige Futtermittel vom 25. September 1915 eine Festsetzung von Einheitspreisen für zuckerhaltige Futtermittel und Zuschläge dazu gegeben worden, die folgendes bestimmt: Für die Abgabe zuckerhaltiger Futtermittel durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H. gelten bei Bestellungen auf prompte Lieferung vom 27. September 1915 bis 19. Dezember 1915 einschließlich die nachstehenden Einheitspreise für je 50 Kilogramm: Rohzucker-Erstprodukt ohne Sack 12,50 M, Rohzucker-Erstprodukt mit Sack 13,00 M, Rohzucker-Nachprodukt ohne Sack 11,50 M, Rohzucker-Nachprodukt mit Sack 12,00 M, Trockenschnitzel ohne Sack 8,00 M, Trockenschnitzel mit Sack 9,75 M, Zuckerschnitzel nach dem Steffenschen Brühverfahren ohne Sack 9,50 M, Zuckerschnitzel nach dem Steffenschen Brühverfahren mit Sack 11,25 M, Melassetrockenschnitzel ohne Sack 8,00 M, Melassetrockenschnitzel mit Sack 9,75 M. Getrocknete Rüben ohne Sack 10,00 M, Getrocknete Rüben mit Sack 11,50 M, Häckselmelasse mit mindestens 33 % Zucker ohne Sack 5,90 M, Häckselmelasse mit 33 % Zucker mit Sack 6,55 M, Häckselmelasse mit mindestens 35 % Zucker ohne Sack 6,25 M, Häckselmelasse mit mindestens 35 % Zucker mit Sack 7,00 M, Häckselmelasse mit mindestens 40 % Zucker ohne Sack 6,90 M, Häckselmelasse mit mindestens 40 % Zucker mit Sack 7,75 M, Torfmelasse mit mindestens 35 % Zucker ohne Sack 4,90 M, Torfmelasse mit mindestens 35 % Zucker mit Sack 5,45 M, Torfmelasse mit mindestens 37½ % Zucker ohne Sack 5,20 M, Torfmelasse mit mindestens 37½ % Zucker mit Sack 5,75 M, Rohmelasse ohne Füllmasse 4,40 M. Bei Lieferung frei Eisenbahnempfangsstelle des Empfängers ist für bare Auslagen und Transportkosten ein Zuschlag zulässig von 20 M für die Tonne bei Ladungen von mindestens 10 Tonnen und von 30 M für die Tonne bei Ladungen von weniger als 10, aber mindestens 5 Tonnen.

Amt Enger.

Herringhausen, 17. Oktober. Eine große Unsitte ist das Verbrennen des Kartoffelkrauts. Ganz erhebliche Stickstoffmengen gehen damit verloren. Bei dem starken Krautwuchs in diesem Jahre ist der Ertrag von 50 Zentner Kraut auf den Morgen nicht zu hoch eingeschätzt — einzelne Sorten sollen das Doppelte bringen. — Nach den neuesten Untersuchungen auf der Versuchsstation Lauchstädt bei Halle an der Saale enthält das Kraut 0,80 Prozent Stickstoff, also 40 Pfund auf den Morgen. Wenn man auch nur 30 Pfund annimmt und rechnet, daß die Wirkung des organischen Stickstoffes nur 50 Prozent von der des Chilisalpeters oder Ammoniaks beträgt, können damit 3½ bis 4 Zentner Getreidekörner erzeugt werden. Der Einwand, daß mit dem Verbrennen des Krautes schädliche Pilze getötet werden, ist nur eine Entschuldigung der Bequemlichkeit. Dann müßte auch alles mit Pilzen behaftete Getreidestroh verbrannt werden. Pilze befinden sich überall. Jedenfalls steht der vermeintliche Nutzen in gar keinem Verhältnis zu dem großen Schaden, der durch die Stickstoffverluste beim Verbrennen des Krautes entsteht. Während die einsichtigen Landwirte das Kartoffelstroh in die Düngerställe oder auf den Komposthaufen bringen und damit in wertvollen Dünger umwandeln, wird das Verbrennen des Kartoffelstrohes von anderen Landwirten und vielen städtischen Gartenbesitzern aus Unwissenheit oder Schlamperei noch in großem Umfange betrieben.

Amt Rödinghausen.

Schwennigdorf, 15. Oktober. Die Wiederwahl des Gemeindevorsteher-Stellvertreter Tiemann hierselbst auf die Dauer von weiteren 6 Jahren ist vom Landrat bestätigt.

Bünde, 17. Oktober. Dem Unteroffizier Gustav Helbig, Bünde, Herforderstraße Nr. 53, bei dem Generalkommando des 7. Armeekorps, wurde wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen.

Lippische Fürstentümer.

h **Ahmsen,** 17. Oktober. Eine besondere Auszeichnung ist dem Gefreiten Drexhage von hier, Sohn der Witwe Drexhage Nr. 57, zuteil geworden. Er steht seit Beginn des gewaltigen Krieges im Felde. Am 7. September v. J. wurde er bereits verwundet, aber schon am 15. November rückte er wieder ins Feld. Vor kurzem erhielt er zur Freude seiner alten Mutter Urlaub. Mehrere Tage hielt er sich in unserem Dörfchen auf, ein gern gesehener Gast. Wußte er doch gar vieles von den blutigen Kämpfen zu erzählen. Am 3. Oktober begab er sich wieder zur Front. Dort angekommen, wurde er mit der Mitteilung überrascht, daß ihm die sächsische König-Friedrich-August-Medaille für Tapferkeit überreicht worden ist. Möge sie der Wackere noch lange in Ehren tragen. Ein Bruder des Ausgezeichneten kämpft auf dem Balkan, ein anderer ist als Landsturmmann in einem Gefangenenlager.

b **Detmold,** 18. Oktober. Fürst Leopold zur Lippe begab sich am Sonntag abend in Begleitung seines Flügeladjutanten, Hauptmann v. Natzmer, auf den Kriegsschauplatz zu seinen lippischen Truppen. — Die Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz, die auf Besuch bei Ihrer Tochter, der Prinzessin Julius Ernst zur Lippe in Hiddesen weilte, hat am Sonnabend vormittag mit dem fahrplanmäßigen Zuge 10.30 Uhr Detmold verlassen. Am Freitag fand im Jagdschloß Lopshorn eine Familientafel statt, an der die Großherzogin, Fürst Leopold zur Lippe, Fürstin Bertha und Prinz und Prinzessin Julius Ernst zur Lippe teilnahmen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

W.T.B. **Essen,** 16. Oktober. Wegen Beraubung von Liebesgabenpaketen wurde der Oberbriefträger und Stadtverordnete Bündgen aus Kettwig, der bereits 32 Jahre im Postdienst tätig ist, von der Strafkammer zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde ihm die Fähigkeit abgesprochen, drei Jahre lang ein öffentliches Amt zu bekleiden.

W.T.B. **Leipzig,** 16. Oktober. Heute nachmittag wurde hier der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Geheimer Sanitätsrat Dr. Goetz, zur letzten Ruhe bestattet. Seine Majestät der Kaiser und die Könige von Sachsen, Bayern und Württemberg hatten ihre wärmste Anteilnahme ausdrücken lassen. Vertreter hatten entsandt der Herzog von Coburg-Gotha und das sächsische Kultusministerium. Außerdem waren rund 1100 Vertreter von Turnvereinen und ähnlichen Vereinigungen aus ganz Deutschland anwesend. Nach der Rede des Geistlichen im Gartenhause des Verstorbenen, wo der Sarg aufgebahrt war, sprachen u. a. der Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft Stadtschulrat Rühl-Stettin, der Vertreter des Herzogl. Coburgischen Ministeriums und der Vorsitzende der Leipziger nationalliberalen Partei, Professor Brause. Nach den Ansprachen bewegte sich der fast unabsehbare Zug mit mehr als 100 Fahnen nach dem Erbbegräbnis der Familie, wo die Leiche nach kurzer Einsegnung beigesetzt wurde.

W.T.B. **Lübeck,** 17. Oktober. In schlichter würdiger Weise wurde heute der hundertjährige Geburtstag des Reichsherolds und und bekannten Dichters Emanuel Geibel in seiner Vaterstadt begangen. Die Stadt trägt Flaggenschmuck, Helferinnen des Roten Kreuzes verkaufen Andenken an den Gefeierten. Geibels Denkmal und Grabstätte sind mit frischem Grün geschmückt. Vormittags fand eine Feier und Kranzniederlegung am Grabe und vor dem Denkmal auf dem Geibelplatz statt, am Abend vor völlig ausverkauftem Hause ein Konzert im Stadttheater, dessen bedeutende Einnahme dem Senat zu wohltätigen Zwecken zur Verfügung gestellt wird.

Papenburg, 15. Oktober. Bei Lathen wurden 4 kriegsgefangene Franzosen, die aus dem Lager in Hameln entwichen waren und noch Holland zu entkommen suchten, festgenommen.

Hagen, 15. Oktober. Eine überraschende Entdeckung wurde gestern auf einem hiesigen Werk gemacht. Durch Zufall stellte sich nämlich heraus, daß sich unter den dort seit einigen Tagen arbeitenden russischen Zivilgefangenen eine Frau in Männerkleidung befand. Sie gab an, daß sich ihr Mann in österreichischer Kriegsgefangenschaft befinde und sie ihre Heimat verlassen hätte, weil es ihr „zu eng im weiten Vaterlande" geworden war. Vermutlich hoffte sie auch, zu ihrem Manne zu kommen, wenn sie die Reise nach Deutschland antrat, denn Oesterreich und Deutschland hielt sie für zwei nebeneinander liegende Städte, und wenn sie erst einmal in Deutschland war, dachte sie, würde es ihr durchaus nicht schwer fallen, auch nach Oesterreich zu gelangen. Auf das irrtümliche ihrer Annahme aufmerksam gemacht, ließ sie ihre abenteuerlichen Pläne rasch fallen und machte kein Hehl daraus, daß sie gern an der Stätte ihrer bisherigen Wirksamkeit bleiben würde, weil es ihr dort sehr gut gefiele. Die Leitung des Werkes erfüllte ihren Wunsch. Sie erhielt, da sie stets fleißig war, von der Firma Frauenkleider geliefert und wurde in die Abteilung für weibliche Angestellte „versetzt".

Emanuel Geibel, der deutsche Seher.

(Geboren zu Lübeck 17. Oktober 1815.

1. Bismarck.

Ein Mann ist Not, ein Nibelungenenkel,
Daß er die Zeit, den tollgewordnen Renner,
Mit ehrner Faust beherrsch und ehrnem Schenkel.
(1844.)

Wann doch, wann erscheint der Meister,
Der, o Deutschland, dich erbaut,
Wie die Sehnsucht edler Geister
Ahnungsvoll dich längst geschaut! (1858.)

2. Der 18. Januar 1871.

Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht
Und beugt die knospenden Reiser,
Im Winde klingt ein altes Lied,
Das Lied vom deutschen Kaiser.
Deutschland, die schön geschmückte Braut,
Schon schläft sie leis und leiser —
Wann weckst du sie mit Drommetenlaut!
Wann führst du sie heim, mein Kaiser! (1845.)

Brich herein denn, Schicksalstag,
Ende diese Not im Wetter!
Unter Sturm und Donnerschlag
Send uns einen Hort und Retter!
Deutschlands Purpur liegt bereit,
Eisern, eisern ist die Zeit. (1865.)

3. Der Krieg 1914/15.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das erste Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reichen.
Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
Macht und Freiheit, Recht und Sitte,
Klarer Geist und scharfer Hieb
Zügeln dann aus starker Mitte
Jeder Selbstsucht wilden Trieb,
Und es mag am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen. (1861.)

Reichstagsabgeordneter Wamhoff †.

Osnabrück, 17. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete Wamhoff ist heute mittag auf seinem Gut in Schledehausen gestorben.

(Hermann Wamhoff wurde im Jahre 1849 in Natbergen im Kreise Osnabrück geboren. Er nahm am Feldzug 1870-71 bei dem Infanterie-Regiment 74 teil und widmete sich dann der Landwirtschaft. Er gehörte dem Abgeordnetenhause an und vertrat im Reichstage von 1893 bis 1898 und von 1904 bis 1906 Osnabrück, von 1899 bis 1903 Melle und seit 1912 Sangerhausen-Eckartsberge, wo er in der Stichwahl mit 14 121 gegen 8559 sozialdemokratische Stimmen gewählt wurde.)

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Stedefreund, den 18. Okt. 1915

Wenn ich einstens bei der Siegesheimkehr fehle, weint nicht um mich, es war mein Los

Fern von der Heimat und seinen Lieben starb am 29. August den Heldentod fürs Vaterland in einem Feldlazarett unser lieber, unvergesslicher Sohn, der Musketier

August Brünger

Inhaber des Eisernen Kreuzes
166. Inf.-Regt. 6. Komp.,

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Mit glühender Begeisterung zog er ins Feld. Nachdem er einige Monate in Frankreich und zuletzt in Russland gekämpft hatte, folgte er nun, nach fünf Monaten, seinem lieben Bruder, der in Russland sein Leben fürs Vaterland lassen musste, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Familie Wilhelm Brünger
nebst Angehörigen.

Auf fremder Erde, schwer und müde,
Sank hin dein Haupt zur ew'gen Ruh,
Fürs Vaterland gabst du dein Leben;
Schlaf wohl, du tapf'rer Streiter du;
Warst noch so jung, starbst viel zu früh
Vergessen können wir euch nie,
Mit nichts mehr euch erfreuen.
Nicht einmal eine Hand voll Blumen
Euch auf das Grab hinstreuen.
So ruhet sanft in Frieden,
Still von uns beweint,
Bis des Himmels Frieden
Ewig uns vereint.

Nachruf.

Im Kampfe fürs Vaterland haben unsere lieben Vereinsmitglieder,

der Lehrer

Otto Henne

Musketier im Inft.-Regt. No. 67

und der Buchhalter

Wilhelm Strathmann

Unteroffizier der Reserve im Inft.-Regt. No. 219,

Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Oesterreichischen Tapferkeitsmedaille,

den Heldentod gefunden.

Wir betrauern in ihnen geschätzte Kollegen, die allezeit eifrige Förderer unserer Bestrebungen waren. Ihr Andenken wird uns unauslöschlich sein.

Mögen sie in Frieden ruhen!

Herford, den 18. Oktober 1915.

„Klub Frohsinn" I. A.: Der Vorstand.

Herford — Evangelisches Vereinshaus.

Mittwoch, den 20. Oktober, abends 8½ Uhr:

Zweiter und letzter

Kriegs-Lichtbilder-Vortrag

über

Karpathen, Galizien, Bukowina.

Redner: W. Foelsch-Rogewi, Anordnung: Hoftheatersekretär B. Günther-Detmold.

Ueber 140 erstklassige Lichtbilder.

Der erste Vortrag, der die Ereignisse im Süd-Osten zusammenhängend behandelt. Das gewaltigste Schlachtendrama der Weltgeschichte. Im Stadttheater-Bielefeld wurde dieser Vortrag an einem Abend von 1008 Personen besucht.

Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Kortkamp Nachf. um. Platz **M. 1,10**; II. Platz **M. 0,55** einschl. Kartensteuer. Abends 1,25; 0,60; Militär und Schüler 0,40.

Verein der Kunstfreunde

Im Winter 1915/16 finden folgende Vorträge statt:

Dienstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinshause:

Dr. Paul Rohrbach, Berlin:

„Was ist uns der Orient?"

Mittwoch, den 8. Dezember:
Dr. Otto Neitzel, Köln:

„Deutsche Kriegsmusik aus alter und neuer Zeit."

(Mit Klavier- und Gesangsvorträgen.)

Nach Neujahr: Geheimrat Clemen, Bonn:

„Probleme der neueren Denkmalskunst."

Einlasskarten für den einzelnen Vortrag zu 1,50 Mk., für Schüler und Militärpersonen vom Feldwebel abwärts zu 75 Pfg. und Dauerkarten für alle 3 Vorträge zum Preise von 4 M. sind in der Menckhoff'schen Buchhandlung und an der Kasse zu erhalten.

Friedrichs-Gymnasium.

Am **Donnerstag, den 21. Oktober, 11 Uhr,** wird der **Gedenktag der 500 jährigen Herrschertätigkeit des Hohenzollernhauses in Brandenburg-Preußen** durch eine

Feier

im Festsaal der Schule begangen werden.

Hierzu werden alle Freunde der Anstalt ergebenst eingeladen.

Im Namen des Lehrerkollegiums des Friedrichs-Gymnasiums:
Denecke, Gymnasialdirektor.

Landwirtschafts- u. Realschule.

Zu der am **Donnerstag,** den **21. Oktober,** morgens 9¼ Uhr, im Festsaal der Schule stattfindenden

Feier des 500 jährigen Gedenktages des Einzuges der Hohenzollern in die Mark

werden alle Freunde der Schule ergebenst eingeladen.

Im Namen des Lehrerkollegiums:
Prof. D. Murken.

WIX FIX saugt Fett u. Schmutz auf. Das vorzüglichste Mittel zum Reinigen von Emaille, Porzellan, Kacheln, Marmor, Badewannen, Spülbecken Zinkgeräte.
Ueberall erhältlich.

Grossverkauf H. Hoppe, Herford.

Drucksachen Fr. Kuhle.
aller Art liefert billigst

Lichtspielhaus „Wittekind"

Güte und Reichhaltigkeit
sind der Erfolg unserer
Schlager-Programme

Ab heute:
I. Monopolfilm:

AUS-NORDISK FILMS CO

Die Indierin

Ein ergreifendes Liebesdrama in 3 Akten.

Die nordischen Künstler haben ihr ganzes Können in die ihnen hier zu teil gewordene Aufgabe so vollendet gelegt, daß der Beschauer nicht eine Filmvorführung zu sehen glaubt, sondern ∴ wahre Begebenheiten mitzuerleben meint. ∴

II. Monopolfilm:

Der Patent-Schnappschloßkoffer

Ein lustiges Abenteuer.

3 Akte. **3 Akte.**

Die Erlebnisse und Liebesnöte eines Erfinders.
Hochkomische, belustigende Situationen.

III.

Kriegsberichterstattung im Film

Hochinteressante Aufnahme von den Kriegsschauplätzen.

IV.

Größe und Verfall

Großes Drama in 3 Akten aus dem Untergange eines Grafenhauses.

V.

Das übrige Programm in bekannter Güte.

Besuchen Sie stets das „Wittekind"-Theater.
Programm: erstklassig.
Musik: bestes Künstler-Orchester.

Münter'sche Gewerbeschule

für Frauen und Töchter.
Staatl. konzessioniert.

— Zuschneide-Kursus —
nach Wiener Schule.

Sehr leichte Arbeit. Vorzüglicher Sitz.
Beginn am 1. und 15. jeden Monats.
Anmeldung bei der Vorsteherin
Gertrud Schaefer, Alter Markt 8
Staatl. genr. Gewerbeschullehrerin.

Elektr. Installationsmaterial
für Stark- und Schwachstrom
Isolierrohr, Drähte, Schalter, Fassungen, Schalttafel, Sicherungen, Beleuchtungskörper, Osram-, Wotan- und Sirius-Glühlampen, Elemente, Läutewerke, Telefone
liefert preiswert
H. A. Mönkemöller, Herford, Steinstr. 20.
Grosshandlung elektrischer Bedarfs-Artikel.

Nicht aufgenommene oder zurückgebliebene Schüler

höherer Lehranstalten werden bei grundsätzlicher Berücksichtigung ihrer Eigenart schnell u. sicher gefördert durch den Besuch des

Pädagogium zu Barsinghausen,
Direktor Konrad Thur.

Verein ehem. 15 Herford.

Anteilen zur Beerdigung unseres Komeraden **Wiemann** Dienstag nachmittag 12½ Uhr im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Bei
Englischer Krankheit
und sonst in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern ist
Telacin
(statt Lebertran und deren Emulsion) das beste physiologisch, biochemische Knochenbildungs- u. Blutnährungsmittel.
Zu haben in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüten 2c. verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's **Patent-Medizinalseife** (in drei Stärken, à 60 Pfg., M. 1.— u. M. 1,50) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf.) nachstreichen. Großartige Wirkung, v. Tausenden bestätigt. Bei **Carl Meves Nachf.,** Höckerstr. 6.

Täglich frisches Hammelfleisch
Heinr. Erdbrügger,
Schlachtermeister. Credenstr. 11

Oefen, Maschinen
kauft und verkauft, sowie
Felle, Lumpen, Knochen, Eisen, Pferdehaar und Metalle
S. Heinemann,
Credenstraße.

Wir bezahlen für:
Eicheln Mk. 6.—
Kastanien Mk. 6.—
pro 100 Pfd. u. senden auf Wunsch Säcke ein.
Rode & Frömbling
G. m. b. H.
Osnabrück-Eversburg.

Kaufe jeden Posten
Säcke aller Art
Zahle höchste Tagespreise, für Mehl- und Zuckersäcke M. 1.10. Bei größ. Posten komme zur Uebernahme. **D. Groß,**
Warburg i. W.

Winterarbeit für Maurer u. Bauarbeiter
Wochenverdienst ca. 50 Mk. bei freier Unterkunft. Fahrvergütung.
Neddersen & Ahrens,
Bomlitz b. Walsrode.

Tüchtige
Vorarbeiter
oder
Einrichter
für Dreherei in dauernde, gut bezahlte Stellung **gesucht.**
Offerten unter Angabe der Ansprüche erbeten an
Bielefelder Maschinen- und Fahrrad-Werke
Aug. Göricke.

Tüchtiger
Sortierer oder Sortiererinnen
bei hohem Lohn nach außerhalb gesucht.
Meldungen bei:
Overbeck, Bergertor.

Tüchtige
Bonbonkocher
per sofort gesucht.
Petzold & Aulhorn, A.-G.
Schokol. und Zuckerw.-Fabrik
Dresden-A. 27.

---

2 gewissenhafte
Zuschneider
finden sofort Stellung bei
Pilgrim & Nolting

Suche per sofort jungen
Hausknecht
von 16—18 Jahre
Ww. C. Mester,
Sundern.

Herrschaftsköchin
sucht Stellung zum Frühjahr 1916, wo sich selbige in der feinen Hotelküche einarbeiten kann. Offerten mit Gehaltsangabe an die Geschäftsstelle d. Bl. unt. Nr. 7054.

Jüngeres
Dienstmädchen
wird sofort gesucht.
Unter den Linden
5 part.

Suche für sofort ein ordentliches, nettes, junges
Mädchen.
Selbiges muß im Geschäft tätig gewesen sein.
Emil Winkelmann.

Ein ordentliches
Mädchen
von 14 Jahren auf ganze Tage für sofort gesucht. Selbige muß kinderlieb sein. Zu erfragen in der Exped. d. Bl. unter Nr. 8114.

Eine abgeschlossene
Wohnung
von 3 Räumen mit Speisekammer Gas und Wasser auf sofort oder 1. Januar 1916 zu vermieten, näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Verdingung.

Die Ausführung der Erd-, Böschungs- usw. Arbeiten zur Herstellung der Verbreiterung des alten Bahnkörpers für das 3. und 4. Gleis, etwa von km 160,5 bis 108,8 und die Gewinnung der erforderlichen Bodenmassen rd. 120000 cbm auf einem der Verwaltung gehörigen Grundstück in Bremen sollen vergeben werden.

Die Angebote sind mit Preise von je 5 Mk. bei den unterzeichneten Bauabteilungen gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung dieses Betrages, soweit der Vorrat reicht, zu haben und bis zum Submissionstermin am **Dienstag, den 3. November 1915** einzureichen.

Zuschlagsfrist vier Wochen.

Herford, Oktober 1915.
Königl. Eisenbahn-Bauabteilung.

Die 1. Abteilung 2. Werft-Division Wilhelmshaven
sucht zum baldigen Eintritt eine größere Anzahl
dreijährig freiwillige Funkentelegraphiegasten
Bewerber müssen mindestens 17 Jahr alt sein, als Telegraphist ausgebildet, oder eine 2—3 jährige Tätigkeit als Schlosser, Mechaniker, Elektriker, oder ähnlichem Handwerk nachweisen können, dürfen jedoch noch nicht für and. Truppenteile ausgehoben sein. Den Gesuchen muß beigefügt sein: ein Meldeschein, zum freiwilligen Eintritt, tabellarische Lebe- u. Arbeitszeugnisse und selbstgeschriebener Lebenslauf.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 244 Herford, Montag, den 18. Oktober **1915**

M G K.

Aus der Ruhmesgeschichte einer Waffe.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

. . . . . , Anfang Oktober 1915.

Ich war unterwegs zu einer andern Division, mit dem Auto stecken geblieben und bei einem Regimentsstab zu Gast. Wir hatten viel Platz: ein geräumiges Gutsgebäude, das später dem Divisionsstab als Quartier diente. Bei den kleieren Stäben ist man immer dicht beim Feind, man spürt seine Nähe. Drüben, über der Jasjolda, deren idyllischer Flußlauf den Park unseres Quartierhauses begrenzt, waren die Russen; nordwärts, ostwärts. Als der Morgen kam, hörte man ihr Schießen und sah, vom windgefegten Mühlenhügel aus, die weißen Wölkchen der Schrapnells und die grauen der Granateneinschläge. Dann fuhr bei uns eine Batterie auf. Luftwellen hämmerten gegen die Fenster; in Begleitung eines jungen Offiziers ging ich zu den Geschützen.

Während wir uns nähern, kracht es mit verschiedener Schallart, entfernt und unweit; dazwischen heult und scharrt etwas in der Luft. Ich lasse mir erklären, wie man Abschuß und Einschlag am Klang unterscheidet, und die Russen sind zuvorkommend genug, die Belehrung sogleich durch praktische Beispiele zu ergänzen. Noch während wir sprachen, endet hier und dort das Sausen in einem Knall, eine graue Rauchwolke fährt aus dem Boden, diesmal ganz nah; ich brauche nicht mehr zu fragen, ob es Abschuß ist oder Einschlag. Die Russen haben die Stellung unserer Batterien erkundet und schlichen sich rasch heran; sie machen ihre Sache gut. Die Geschosse aus ihren 10-Zentimeter-Haubitzen treffen immer näher. Jetzt stäubt es am Wiesenrand; jetzt hundert Schritte von uns; jetzt ducken wir uns mit den Kanonieren am Geschütz und werden von Sand überspritzt.

Wollen sie uns das Quartier zerschießen? Einige Granaten fallen dicht vor das Gebäude. Dann scheinen sie doch davon abzulassen, die Einschläge entfernen sich wieder, Schaden ist nicht angerichtet. Von dem artilleristischen Schauspiel kommen wir auf die Bedeutung einer anderen Waffe zu sprechen: Der junge Leutnant erzählt. Seine Schilderungen werden zur Aristie des Maschinengewehres.

Man würdigt diese Waffe noch immer nicht genügend in der Heimat. Gewiß ist die Artillerie ein Kampfmittel, ohne dessen überlegene Anwendung unsere Erfolge im Osten nicht denkbar wären. An Wirkungsintensität aber, seelischer noch mehr als materieller, wird sie vom Maschinengewehr ergänzt und selbst übertroffen. Wenn der Russe das furchtbarste Feuer aus schwere Geschützen aushält: den Geschoßschauer des Maschinengewehrs erträgt er nicht. Wirksam, wenn auch schwierig einzusetzen, im Angriff, ist diese Waffe schier unüberwindlich in der Verteidigung. In vorbereiteter Stellung, gut gedeckt, sendet sie mit ihren 300 Schuß in der Minute dem anstürmenden Feind so dichten Hagel, daß die Gewehre daneben kaum in Betracht kommen.

Ein anderes ist es, das todgeladene Werkzeug im Angriff heranzubringen. Selbstverständlich zieht das Maschinengewehr das ganze Feuer des Gegners auf sich, und jeder Verlust kann verhängnisvoll werden. Ein Richtschütze ist schwer zu ersetzen. So nah wie möglich, vielleicht auf 1500 Meter, führt man das Gewehr an den Feind, und dann hängt alles von der Aufstellung ab: flankierend und überhöhend entfaltet das Maschinengewehr seine volle Kraft. In solchen Augenblicken ist das Leben der stürmenden Truppe dem Führer der Maschinengewehrkompagnie und den Seinen anvertraut.

Drei Tage, bevor wir diese Dinge besprachen, hatte sich auf der in die Sümpfe vorspringenden Halbinsel, bei Motol, ein Beispiel flankierender Feuerwirkung ereignet. Ein Ueberhöhen war damals nicht möglich, ist überhaupt im flachen Land nur selten erreichbar; so mußte es mit dem andern Mittel versucht werden. Wenige hundert Meter vor dem Wald lagen die Gräben der Russen. Während die Hauptmasse eines Regiments frontal angriff, versuchten zwei Kompagnien, nebst einem Maschinengewehr, den Feind in der Flanke zu fassen. Unter schwerem Geschützfeuer kommt man auf 1460 Meter heran; auch der Gegner hat Maschinengewehre aufgefahren. Es entspinnt sich einer der Zweikämpfe, die zu den eigenartigsten Kriegserinnerungen der „M G K" gehören. Nach 250 Schuß des deutschen Maschinengewehrs haut das feindliche ab, das andere deutsche faßt die Flanke des Gegners, der, nach Russenart, den Bajonettkampf scheuend, den Graben räumt, als die Sturmtruppen auf 50 Meter herangekommen sind. Ein schwerer Weg wird es für die Russen, bis der schützende Wald sie aufnimmt. Dann aber kommt, was oft schon kam: der russische Gegenstoß. Der Infanterie fehlt es an Munition, sie muß im Feuer zurück, um welche zu holen. Jetzt ist die Rettung beim Maschinengewehr. Der Gegenstoß bricht zusammen, einzeln arbeiten sich die Russen zum Wald zurück.

Oder: In Südrußland (bei Gliny, am 4. August) bestreut, aus einer Dachluke heraus, das Maschinengewehr die russische Garde, die unter dem Feuer des schweren Geschützes in ihren Gräben ausharrt. Der Bleisturm aus Haushöhe verhindert die Russen zu flüchten, 200 bleiben gefangen. Das deutsche Bataillon verliert zwei Mann.

Oder, als die Mannschaft des gleichen Regiments bei Krasnostaw 1000 Meter deckungslos zu durchlaufen hat, hilft ihr das Maschinengewehr zum Sieg, aus dem Dachgiebel eines Stalles feuernd. — Oder der Dampf des Kühlwassers verrät die Stellung des Russengewehrs, es wird im Zweikampf vernichtet.

*

Einige kurze Gefechtsschilderungen, entworfen von dem jugendlichen Offizier, dem ich die mündliche Darstellung der hier erzählten Vorgänge verdanke, seien im Wortlaut hergesetzt. Sie haben die Frische des Erlebens und die helle Begeisterung des Soldaten für seine Waffe.

Sienniawa, 10. Juli 1915.

Den Mantelkragen hochgeschlagen, das wärmende Pfeifchen zwischen den Zähnen, die Hände tief in den Taschen vergraben, fröstelnd steht der Posten am Gewehr. Hinter ihm liegen die noch rauchenden Trümmerhaufen Sienniawas und reden eine stumme, eindrucksvolle Sprache von dem blutigen Kampf, den die Kompagnien des Regiments . . . am Tage zuvor um Sienniawa gekämpft haben. — Schon beginnt der Glanz der Sterne droben am Firmament zu verblassen, noch immer steht der Posten da auf treuer Wacht, dieweil rings um ihn die vom Kampfgetümmel ermüdeten Kameraden ein paar Stündchen ruhen. Da plötzlich lauscht er auf — links, wo tschechische Regimenter stehen, da dringt immer näher und näher das wohlbekannte „Urräh" des anstürmenden Feindes; mit voller Wucht werfen sich die Russen uns in die Flanken. Nun ist keine lange Zeit mehr zu überlegen — es heißt handeln! Der Alarmruf des Postens: „Die Russen kommen!" gellt durch die Nacht, die Schläfer springen auf, mit dem blanken Bajonett, mit Kolben und Spaten stürzt sich die Kompagnie den Russen todesmutig entgegen. Die Bedienung steht schon am Gewehr und harrt der Befehle seines Führers — es scheint schon zu spät, denn näher und näher wälzt sich das Getümmel, in das das Gewehr nicht feuern darf, ohne die eigenen Brüder zu gefährden. — Zu spät? Nein! Gerade recht kommt ihnen der Feind! Mit größter Ruhe und kaltblütiger Tapferkeit reißt Unteroffizier Pf. vom Zug Leutnant J. der M G K . . sein Gewehr aus dem schützenden Graben heraus, wirft es dem anstürmenden Feind in die Flanke, und schon rattert es los, Tod und Verderben speiend. — Nur wenige Schuß, der Feind stutzt, die Vordersten stürzen, die Nächsten stolpern über sie hinweg, und da mitten hinein klatschen aus allernächster Nähe die Geschosse des Pf.'schen Gewehrs; drei, vier Feinde auf einmal treffend. Nur wenig Munition wird gebraucht, aber nahezu hundert Tote muß der Feind zurücklassen — in wilder Unordnung zurückflutend, von der Infanterie hart verfolgt.

Strahlend geht die Sonne im Osten auf und beleuchtet das schauerliche Bild. Der Posten aber steckt sein Pfeifchen wieder an — froh der getanen Arbeit.

*

Bei Chrypsk war es. In schweren Kämpfen hatten die Kompagnien des . . Bataillons Regt. . . . den Ort Chrypsk genommen, als die Nacht dem weiteren Vordringen Einhalt gebot und der Russe sich im Walde wiederum eingrub. Am Morgen des 21. August erhält die Infanterie abermals den Befehl zum Angriff. Unterstützt von einem Maschinengewehrzug, wird der Graben in mehrstündigem Kampfe genommen, aber kaum sind die Gewehre des Zuges Off.-Stellv. L. im Graben drin, als die Russen zu einem machtvollen Gegenstoß ansetzen. Starke Sturmkolonnen dringen heran, der Infanterie geht die Munition aus — das war der gegebene Moment, wo die beiden Gewehre das Feuer eröffnen. Auf allernächste Entfernung setzt das Geknatter und Geratter der Maschinengewehre ein, und geradezu verheerend ist ihre Wirkung. Bis auf zehn Meter kam die todesmutige Garde, die alle Energie in diesen einen Stoß zusammenfaßte, an unsere Stellung heran, aber dann brach der verzweifelte Angriff im Feuer unserer Gewehre zusammen. Nicht einen Augenblick verlor der Zugführer trotz der drohenden Gefahr die Ruhe und die Herrschaft über seinen Zug. Obwohl die Munition immer geringer und geringer wurde, arbeitete die Bedienung exakt und ruhig, und der Erfolg war auch dementsprechend. Fast 300 Tote zählte man vor der Stellung, die Kraft des Feindes war gebrochen, und er zog in der Nacht ab.

Herm. Friedemann, Kriegsberichterstatter.

Deutsches Leben in Kurland.

Von Fr. Willy Frerk jun.

. . . . . , 6. Oktober 1915.

Sonntag ist's. Hell und warm scheint nach dumpfen Regentagen die Sonne vom wolkenlosen Himmel, und die ganze Natur scheint unter ihren Strahlen aus tiefem Schlafe zu erwachen. Sonntäglich geputzte Bauern stapfen schwerfällig über die Stoppelfelder, und unsere Armierungssoldaten trocknen ihre frischgewaschene Wäsche nach langer Zeit wieder einmal im freundlichen Sonnenlicht. In der Scheune, die der Schipper Hauptquartier ist, hat sich ein Gesangverein aufgetan, der die Kameraden mit der erfreulichen Tatsache beglückt, daß „die Jugend schön ist und nicht mehr kommt". Draußen aber vor dem großen Scheunentor hocken auf Brettern, Baumstümpfen und Steinen andere Armierungssoldaten, die ihre Wäsche untersuchen und sich der überaus wichtigen Arbeit, der Suche nach unerbetenen kleinen Gästen, mit Fleiß und Andacht hingeben. Herbstfreuden in Rußland! Drunten am Teich ist große Wäsche; auf den großen Steinen am knorrigen, wetterzerfetzten Eichbaum stehen die Leute und mühen sich ab, die allzu „feldgraue" Farbe ihrer Unterkleidung wieder in ein leidliches Weiß umzuwandeln. Jeder hat seine Arbeit, jeder seine Beschäftigung und nur allzuschnell vergeht die freie Zeit und ruft der Dienst von neuem: Kirchgang für die Evangelischen!

Die „Knüppelmusik" voran schlängelt sich der lange Zug durch die Aecker, deren frischgepflügte Schollen würzigen Erdgeruch ausströmen. Durch Wiesen und Wälder gehts dem Kirchlein zu, das fern aus grünen Bäumen herübergrüßt. Es ist eine alte kleine Kirche, im Jahre 1841 „zu Ehren Gottes von Jens und Anna Koch erbaut". Der wimmernde Ton des Glöckleins klingt weithin durch das Land und ruft die Gläubigen zum Gebet. Und ihrer sind nicht wenige, denn Kriegsnot macht fromm und gottesfürchtig. Auch die Kameraden von der Landsturm-Artillerie haben sich eingefunden und warten mit uns auf dem grünen Anger, bis das kleine Gotteshaus frei ist von gläubigen Letten. Sie haben heut' eine Art Erntedankfest, wenn auch der Dank aus etwas zagem Herzen kommt.

Dann betreten auch wir das kleine Gotteshaus. Es ist ein schlichter Bau, ganz in Weiß gehalten, Altar und Kanzel sind ein wenig mit Rot verbrämt. Zwei silberne Leuchter, eine Bibel und zwei künstliche Blumensträuße in unschönen Glaskästen bilden den ganzen Altarschmuck; aber es ist doch eine Kirche, und mehr verlangen die braven Landstürmer nicht, die fromm und gläubig zu dem Pfarrer aufschauen, der mit dünner Stimme im ostpreußisch-baltischen Tonfall Gottes Wort verkündet. Eine seltsam feierliche Stimmung liegt über diesem Gottesdienst und rührend inbrünstig klingen die rauhen Männerstimmen: „Und wenn die Welt voll' Teufel wär' . . ." Dann verliest die dünne Stimme von der Kanzel herab das Evangelium der Liebe: „Liebet Eure Feinde, segnet die Euch fluchen!" Das klingt eigenartig, schier wie ein Hohn, wenn man weiß, wie die Völker da draußen aufeinanderschlagen, die Feldgrauen und die Schipper in dem engen Kirchengestühl aber hängen mit den Augen ernst und feierlich an den Lippen des Pastors und lassen sich die Schrift verkünden. Als aber das Schlußgebet gesprochen wird und der Pfarrer flehend die Hände erhebt und betet: "Und mach' aller Kriegsnot ein Ende, Herr, und lass' uns wieder die Segnungen des Friedens zuteil werden", da geht es wie ein Ruck durch die Soldaten, die gefalteten Hände krampfen sich fester ineinander und bärtige Lippen flüstern die Worte nach.

Der Sonntagnachmittag gehört wieder den Mannschaften. Das herrliche Wetter lockt zu kleinen Spaziergängen und zu Erkundungsfahrten zu den nächstgelegenen Bauernhöfen. Da trifft man überall in den Bauernhäusern die Kameraden im ernsten oder heiteren Gespräch, da wird über Vergangenheit und Zukunft geplaudert. Die Letten sind arg verhetzt, man hat ihnen die tollsten Märchen von deutschen Steuern und deutschen Behörden aufgebunden, an die sie fest glauben, wie an ein Evangelium. Es wird schwer halten, die Letten wieder eines Besseren zu belehren. Ihr Fanatismus geht soweit, daß sie sich an einigen Orten weigerten, die Ernte einzufahren, weil sie ja doch nur den Deutschen zugute käme. Nun, die deutsche Militärverwaltung weiß ihren Willen durchzusetzen, und heute steht kein Halm mehr auf den Feldern. Jetzt ist man eifrig dabei, auch die reiche Kartoffelernte unter Dach zu bringen und wo es an Pferd und Wagen zur Einfahrt mangelt, springen die immer hilfsbereiten Schipper ein und fahren den Erntewagen in die Scheuer.

Libau ist jetzt einer der wichtigsten Stapel- und Umschlagshäfen geworden, und es entspricht der großen Bedeutung der Stadt, daß Prinz Heinrich von Preußen ihr vor wenigen Tagen einen kurzen Besuch abgestattet hat, um die Garnison zu inspizieren. Sein Besuch war eine freudige Genugtuung für unsere braven, blauen Jungen, die dort auf der Wache im Osten stehen und stolz darauf waren, daß des obersten Kriegsherrn Bruder sie in Feindesland besuchte. Noch lange nachher konnte man im „Hamburger Keller" von unseren „Marinern" Worte voller Stolz und Freude vernehmen, und manche Flasche schäumenden Ramsay-Bieres ist hier auf das Wohl des hohen Gastes geleert worden, den die Matrosen als einen der ihrigen betrachten.

Der Morgen nach dem Prinzenbesuch sah mich am Ostseestrande. Die Sonne war just aus den salzigen Fluten emporgestiegen, hüllte die heranrollenden, schäumenden Wellen in einen roten Schleier ein und malte auf die glatten Wellentäler glitzernde Ringe. Weit und breit war kein Mensch zu sehen, nur die Wellen brandeten und rauschten gegen den weißen Strand, brachen sich donnernd an der Mole und wiegten drüben am Horizont einen großen Dampfer sanft auf und nieder, der unentwegt seine Straße nach der Heimat zog. Nach der Heimat! Für uns ist Kurland nun eine zweite Heimat geworden, jenes Kurland, von dem ein Kurländer in der neuen „Libauschen Zeitung" sagt: Ich liebe dich, du, meine Heimat! mit deinen dunklen Wäldern, deinen wogenden Feldern, deinen grünen Wiesen, deinen Hügeln, deinen murmelnden Bächen und klaren Seen . . Ich frage dich, liebe Heimat, warum bist du so still? was tust du? Schläfst du? träumst du? — Und die Antwort, die du mir gibst, meine Heimat!, die lautet: „ich bin still, denn ich leide". — Du leidest, geliebte Heimat, das schneidet mir ins Herz, ich leide mit dir. Aber mein Glaube sagt mir, es ist gut, daß du leidest, es liegt etwas großes, ernstes, heiliges, göttliches in deinem Leiden. Im Leiden ist Gott selbst zu dir gekommen und hat dich

heimgesucht, denn Leiden ist immer ein Durchgangspunkt zu lichten Höhen. Dein Leiden, deine Stille, verkünden mir, daß du leben wirst. Verzage nicht, liebe Heimat, Gott ist mit dir, er ist zu dir gekommen im Sturmesbrausen, er wird zu dir kommen im stillen Säuseln, er wird mit dir sein und dich segnen, du bist „das Gottesländchen". Friede wird in dir herrschen und Freude, darauf hoffe, daran halte dich, liebe Heimat! und wir wollen dich weiter lieben, denn du bist unser und wir sind dein. Du leidest aber nur kurze Zeit, dann wird Gott seine Sonne wieder über dir scheinen lassen.

Die Eisenbahn im Timoktal zerstört.

Rotterdam, 17. Oktober. Reuter meldet aus London: Der „Times" wird aus Athen gemeldet, daß die Eisenbahnverbindungen zwischen Prahova und Nisch auf einen Abstand von 56 Meilen zerstört ist. In Saloniki kamen serbische Flüchtlinge an.

Kriegszustand zwischen England und Bulgarien.

London, 17. Oktober. Das Amt des Aeußeren teilt mit: Bulgarien gab bekannt, daß es sich im Kriegszustand mit Serbien befindet und ein Bundesgenosse der Zentralmächte ist. Daraufhin teilte Großbritannien durch Vermittelung des schwedischen Gesandten in London Bulgarien mit, daß vom 15. Oktober, 10 Uhr abends, ab zwischen England und Bulgarien der Kriegszustand bestehe.

Die Zerstörungen in Belgrad.

Frankfurt a. M., 17. Oktober. Der Budapester Vertreter der „Frankf. Ztg." telegraphiert: Nach einem Bericht des „Az Est" hat das Bombardement der verbündeten Truppen in Belgrad sehr großen Schaden angerichtet. Die Bevölkerung soll bis auf sehr wenige Ausnahmen geflüchtet sein, und unsere Truppen arbeiten unausgesetzt, um die letzten Spuren der furchtbaren Straßenkämpfe zu entfernen.

Amtliche Bekanntgabe der Neutralität Rumäniens.

hf Kopenhagen, 16. Oktober. Der rumänische Gesandte in London notifizierte dem Auswärtigen Amt die Neutralität Rumäniens im bulgarisch-serbischen Krieg.

Förmliche Erklärung Griechenlands über den Bündnisfall.

hf Rotterdam, 16. Oktober. Reuter meldet aus London: Der griechische Gesandte hat Grey formell die Mitteilung gemacht, daß die griechische Regierung den Bündnisfall nicht für gegeben ansieht und infolgedessen Serbien nicht unterstützen kann.

Das Chaos in Saloniki.

T.U. Konstantinopel, 17. Oktober. In Saloniki scheint ein ziemliches Durcheinander zu herrschen, Orders, Gegenorders und Desorders gehen hin und her. Die abtransportierten Ententetruppen kehrten wieder zurück, nachdem sie mehrere Kilometer vorgegangen waren. Aus guter Quelle verlautet, die griechische Regierung lehne es ab, ferner Eisenbahnwagen für die Expedition dieser Truppen zu stellen.

Japan und der europäische Krieg.

T.U. Von der holländischen Grenze, 17. Oktober. Der „Times" wird aus Tokio berichtet: Die Bemerkungen der englischen Presse über Absendung eines japanischen Heeres nach Europa haben hier zu Erörterungen geführt. In militärischen Kreisen halte man jedoch dafür, daß sehr ernste Bedenken gegen einen solchen Zug vorliegen. Die öffentliche Meinung würde gewiß nicht dulden, daß Japan sich wegen ungenügender Streitkräfte der Verbündeten der Gefahr einer Niederlage aussetze, oder daß die japanischen Truppen in den gewaltigen Heeren, die in Europa kämpfen, aufgehen würden.

Deutsche Waren freigegeben.

vz London, 16. Oktober. „Morningpost" erfährt aus Washington: Die Note an die britische Regierung, in der gegen das ungesetzliche Auftreten Englands amerikanischen Schiffsladungen und Schiffen gegenüber Einspruch erhoben wird, ist so umfangreich und voll technischer Einzelheiten, daß Staatssekretär Lansing, wenn Präsident Wilson damit einverstanden ist, sie mit der Post senden wird, und nicht als Telegramm. Es ist eine lange diplomatische Verhandlung zwischen den beiden Ländern zu erwarten.

Die englische Botschaft verständigte das Staatsdepartement, daß österreichische, ungarische und deutsche Waren von mehreren Millionen Pfund Sterling, die jetzt in neutralen Häfen liegen, freigelassen werden und nach den Vereinigten Staaten verfrachtet werden können. Diese Waren wurden bereits vor Ende März 1915 von amerikanischen Einfuhrhändlern angekauft.

Englands ungeheure Kriegskosten.

W.T.B. London, 17. Oktober. In seiner aufsehenerregenden Erklärung sagte Finanzsekretär Montague im Unterhause: Nur wenige scheinen die Finanzlast des Krieges zu kennen. Das diesjährige Defizit wird auf 1285, das nächste auf 1438 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Die Kriegskosten müssen durch Steuern und Anleihen gedeckt werden. Jeder Bürger muß bereit sein, mindestens das halbe Einkommen für Steuern und Anleihen dem Staate zur Verfügung zu stellen, wenn England imstande sein soll, den Krieg für sich und seine Alliierten zu finanzieren. Das ganze Volk muß seine gesamte Lebensführung ändern.

Greys Augenübel.

bb Berlin, 16. Oktober. In Amsterdam liegen der „Rat.-Ztg." zufolge seit gestern vorläufig noch nicht direkt bestätigte Nachrichten aus London vor, denen zufolge der englische Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey von seinem Posten zurückzutreten beabsichtige. Wie der „Rotterd. Courant" berichtet, ist es aufgefallen, daß Grey seine Parlamentsrede mit sehr müder Stimme hielt und überhaupt den Eindruck eines gebrochenen Mannes machte. Bei der Rede trug er blaue Brillengläser. Sein Augenübel hat sich in der letzten Zeit stark verschlimmert. Wie das genannte Blatt weiter mitteilt, hat sich der englische Minister über den plötzlichen Abgang seines Freundes Delcassé in vertrautem Kreise mit Worten tiefer Bewegung geäußert. Wie weiter aus London gemeldet wird, ist König Georg zu einem kurzen Aufenthalt dahin zurückgekehrt. Es soll ein Kronrat abgehalten werden, der die gegenwärtige Lage am Balkan und die Rücktrittsabsichten Greys zum Gegenstand haben wird.

Die englischen Verluste an den Dardanellen.

bb Berlin, 17. Oktober. Aus Rotterdam meldet der „Lokalanzeiger": Die Gesamtverluste der Engländer allein an den Dardanellen betragen nach Mitteilung der englischen Regierung bis zum 9. Oktober 96 899 Mannschaften. An Offizieren wurden 1185 getötet, 2632 verwundet und 383 werden vermißt. Die Verluste der Neuseeländer, Kanadier, Inder und anderen Hilfsvölker sind nicht mit einbegriffen. Die Gesamtzahl der in England internierten feindlichen Ausländer beträgt 32 400. Nach Mitteilung des Ministers des Innern wurden in die Heimat geschickt 8900. Von der Internierung befreit wurden 7233.

Näheres vom letzten Zeppelin-Angriff auf London.

bb Berlin, 16. Oktober. Der Eindruck des neuesten Zeppelin-Angriffs auf London ist ungeheuer. Sämtliche Londoner Zeitungen schreiben heute über Repressalien und Maßregeln gegen die Zeppelinfahrten. Nach dem „D. Kurier" geht Conan Doyle dabei voran mit einem Schreiben in der „Times". „Daily News" gibt eine Zusammenstellung der Opfer aller bisherigen Luftangriffe auf England, woraus ersichtlich ist, daß der letzte Angriff der weitaus erfolgreichste war. Parlong wird im Parlament fragen, ob die Westminsterabtei, die St. Pauls-Kathedrale, die Nationalgalerie, das Britische Museum sowie ähnliche Gebäude, Denkmäler und Sammlungen genügend gegen Zeppeline gesichert seien. Wenn das nicht der Fall ist, soll ein Ausschuß ernannt werden, um Gegenmaßnahmen zu treffen. „Daily Chronicle" schreibt: Zwei Umstände des neuen Zeppelinangriffs sind bemerkenswert. Die Zeppeline, amtlich als eine ganze Flotte bezeichnet, erschienen zahlreich. Der Angriff fand bei herrlichem klaren Herbstwetter ohne Nebel statt. Die Bombenwürfe dauerten längere Zeit. Daß trotzdem die Zeppeline entkamen, ist sehr widerwärtig .

Berliner Brief.

Von unserm Berliner Mitarbeiter.

Die Wartenden und ihr Trost. — Lichtstrahlen. — Die Milch der Armen. — Die Arbeit der Berliner Elektrizität.

Wer einen tiefen Blick in das Berliner Leben der Gegenwart und in die Sorgen der Berliner Hausfrauen tun will, der stelle sich einmal einige Zeit vor den Berliner Markthallen auf und beobachte den bienenschwarmähnlichen Anflug. Mit Körben, Taschen und Säcken bewaffnet rücken die Frauen an, vielfach von Kindern begleitet. Es sind meistens Angehörige der niederen Volksschichten, wie man es von der einfachen, oft ärmlichen Kleidung ablesen kann. Noch sind die Türen der Markthallen, die so viel Herrlichkeiten und leider Kostbarkeiten im richtigen Sinne des Wortes, bergen, geschlossen. Ein Beamter weist die Frauen an, daß sie sich noch etwas gedulden müssen. Und sie gedulden sich — oft stundenlang. Für manche eine richtige Geduldsprobe, die nach Berliner Art mit mehr oder weniger spitzigen Reden verbrämt wird. Zu Hunderten wächst die Gefahr der wartenden Frauen an. Immer lauter wird das Gesumme und Gebrumme, bis endlich ein Teil eingelassen wird. Ein ziemlich gefährliches Wagestück! Denn von hinten drängt alles vor, als ob es den Eingang ins Himmelreich gelte. Die weniger Glücklichen müssen warten, bis auch sie vielleicht an die Reihe kommen. Aber nur vielleicht, denn für gewöhnlich können bei weitem nicht alle zu den Verkaufsständen zugelassen werden. Dies ist das Bild, das sich einem vor den Markthallen entrollt, in denen Fleischwaren und Schmalz zu den städtischen Vorzugspreisen abgegeben werden. Die bisherige Einrichtung des Verkaufs hat zu vielen Mißständen geführt, und in der Bevölkerung große Unzufriedenheit erweckt. Denn es ist schon mehrfach vorgekommen, daß Frauen dreimal anfetzen mußten, ehe ihnen der Eintritt gelang. Die städtische Verwaltung hat zunächst daran gedacht, diese Mißstände durch die Ausgabe von Nummern zu beheben. Es wäre dies aber nur ein unzureichender Notbehelf gewesen. Die Markthallendirektion hat deshalb beschlossen, diesen Verkauf nur noch vormittags erfolgen zu lassen. Es soll dadurch mehr Zeit gewonnen werden, da am Vormittag mehr Verkaufsstunden zur Verfügung stehen als am Nachmittag. Aber auch dadurch wird diese kitzlige


Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
oder
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe
Preis: № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak u. Cigaretten Fabr. Yenidzé Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

Mir zuliebe.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

„War es! Aber seit er die Gunst der Großfürstin errang, ist er wieder ganz obenauf."

„Die Gunst der Großfürstin? Wie war das möglich?"

„Sehr einfach. Hoheit hatte Lauterbach für drei Uhr zu sich befohlen. Wie sich später herausstellte, um ihm vorzusingen.

Die Hofrätin brach unwillkürlich in ein dünnes, spöttisches Lachen aus.

„Dear me — und dazu bestellt sie sich Lauterbach, der keinen Schimmer von Musik hat? Das heißt doch Perlen" —

„Dacht' ich mir auch! Aber vielleicht wollte sie ihn eben dadurch für Musik begeistern, zivilisieren, was weiß ich! Kurz er wurde erwartet. Er aber rannte fort, ohne wahrscheinlich nur daran zu denken" —

„Das sieht ihm ähnlich."

„Stimmt. Aber nun war eben keiner der anderen Aerzte um diese Stunde disponibel. Langsteiner hatte Operationen, Wormser war nach auswärts gerufen, die paar Hilfsärzte hatten alle Hände voll zu tun. Inzwischen ließ die Großfürstin bereits zweimal nach Lauterbach fragen. Römer war in Verzweiflung. Er wußte nicht, daß es sich nur um Musik handle, sonst wäre er ja selber gegangen, sondern glaubte, Hoheit wolle ärztliche Auskünfte, und einen Hospitanten konnte er ihr doch nicht schicken. Da fällt einem der Diener ein, daß Sandruch noch im Hause sei. Er saß ganz allein, noch ein wenig gedrückt durch sein Pech, im Inspektionszimmer. Als er hörte, um was es sich handelt, zögerte er keinen Augenblick, drückte seine Verstimmung tapfer hinunter und eilte sofort zur Großfürstin."

„Welche Selbstverleugnung! Wie pflichtgetreu! Leicht mag ihm dies ja nicht geworden sein bei seiner Stimmung."

Die Hofrätin war ganz voller Bewunderung. Auch Westendorf nickte beifällig.

„Ja, es war nett von ihm. Auch sonst benahm er sich tadellos. Entschuldigte Lauterbach mit Krankheit und bat um die Gunst, ihn einstweilen vertreten zu dürfen. Nun ist Sandruch ja durch und durch musikalisch, versteht vorzüglich Konversation zu machen, und, was am schwersten wiegt: mit Damen der vornehmen Welt umzugehen. Kurz, eine halbe Stunde später ist Großfürstin Lukretia heidenfroh über den Tausch. Sandruch mußte mit in die Oper, und heute bat sie mich ganz verschämt, ihr doch diesen „netten, reizenden Menschen" als meinen Stellvertreter während der Dauer ihres Aufenthalts zu lassen."

„Und du hast es doch getan?"

„Selbstredend! Wünsche aus solchem Munde kommen Befehlen gleich. Uebrigens gönne ich's Sandruch. Er wird seine Chancen besser nützen und zu schätzen wissen, als — hm" —

Senta, die dem Bericht in tiefster Niedergeschlagenheit zugehört hatte, brach plötzlich in Tränen aus.

„O Pa — und Lauterbach? Was wirst du mit ihm tun?" schluchzte sie verzweifelt.

Die Hofrätin, die auch im engsten Familienkreise nicht leiden konnte, wenn man die „Contenance verlor", sah seufzend in ihren Schoß. Ihr Gatte aber antwortete ohne Zögern: „Tun? Was ist da noch zu tun? Fallen werde ich ihn natürlich lassen! Was denn sonst?"

„Papa hat recht, liebe Senta. Er kann wirklich nicht anders handeln. Du mußt dir diesen formlosen, eigensinnigen Bauer aus dem Kopfe schlagen."

Sentas Augen wanderten groß und erschreckt von einem zum andern. Dann warf sie sich plötzlich laut aufweinend vornüber und schlug die Hände vor das blasse, zuckende Gesichtchen.

„Nein, nein," stammelte sie außer sich, „ich kann nicht! Ich hab' ihn ja so lieb! Oh, Pa — hab' doch Erbarmen!"

Westendorf hatte seinem einzigen Kinde bisher noch nie einen Wunsch abgeschlagen. Aber sein Zorn auf Lauterbach saß so tief, daß er es jetzt trotzdem getan hätte, wenn ihm nicht noch rechtzeitig eingefallen wäre, daß dieser dann vorläufig unbedingt auf der Klinik bliebe.

Da kein eigentlicher Grund zur Entlassung vorlag, mußte man sich an die dreimonatliche Kündigung halten. Und drei Monate ihn neben Gertrud lassen —

Das Blut stieg ihm zu Kopf bei dem bloßen Gedanken daran.

Er fuhr sich hastig durch das graue Haar, warf mit einer stolzen Bewegung seinen oft bewunderten „Künstlerkopf" zurück und stand auf.

„Na, weine nicht, Mäuschen. Wenn du ihn schon einmal so lieb hast, dann versuch' es doch selber, ihm den Querkopf zurechtzusetzen. Ich — ich kann persönlich da nicht mehr eingreifen. Aber du" —

Er machte zwecklos ein paar Schritte gegen das Fenster, kehrte um und tätschelte zerstreut Sentas verweintes, voll zu ihm emporgerichtetes Gesichtchen.

„Wenn er dich lieb hat, wird's ja nicht so schwer halten, was? Und lieb hat er dich doch?"

„Ja, Papa!" Sentas Augen leuchteten strahlend.

„Na, schön. Und dann geb' ich dir noch einen ganz vertraulichen Wink, Kleine: bring' ihn so bald als möglich von der Klinik fort. Dort gibt's überspannte Personen" — Westendorfs Blick glitt ins Unbestimmte — „die nähren unbewußt seinen Widerstand. So viel steht fest: Sein Entschluß, dem Sanatorium ganz den Rücken zu kehren, wurde erst später auf der Klinik gefaßt. Anfangs dachte er nur an — Urlaub für einen Tag."

Senta sah ihren Vater starr an. Mit dem sechsten Sinn des Weibes fühlte sie, daß hinter diesen Worten eine ganz bestimmte und dringende Warnung lag.

Plötzlich zuckte sie zusammen. In das vage Dunkel einer namenlosen Angst war jäh ein heller Blitz gefallen: Gertrud! Er meinte Gertrud. —

Und all das Mißtrauen, all die versteckte Eifersucht, die sie schon lange gegen Gertrud in sich herumtrug, die allein — sie wußte es erst in dieser Minute völlig klar — sie veranlaßt hatte, Gertrud aufzusuchen, sie nach langer Zeit wieder dringend einzuladen, gewann plötzlich eine scharf umrissene Gestalt.

Vorgestern noch hätte diese Entdeckung sie zu Boden geworfen. Heute weckte sie nur Kampflust und trotzige Triumphgefühle.

Denn inzwischen hatte er sie ja geküßt, hatte ihr sein Herz zu eigen gegeben! Er selbst hatte gewählt, entschieden.

Sie drückte ihres Vaters Hand.

„Ich danke dir, Papa! Ja, er soll fort von dort — und bald!"

Ein bittender Blick flog zur Hofrätin.

„Wir gehen heute nicht zur Premiere in die Burg, Mama, nicht wahr? Wir bleiben mal ganz still und allein daheim am Abend."

Die Hofrätin seufzte. Ein Abend daheim — Gott, wie langweilig! Aber schließlich — auch sie hatte es nie übers Herz gebracht, dem Liebling etwas abzuschlagen. Sie seufzte also noch einmal, um das Opfer, welches ihr Mutterherz da brachte, wenigstens anzudeuten, und nickte dann.

„Meinetwegen. Aber Senta, Liebling, vergiß nicht: offiziell nehmen weder Papa noch ich vorläufig Partei für den sonderbaren Menschen. Unser Verhalten wird ganz von dem Erfolg abhängen, den du erzielst."

*

Am Nachmittag erhielt Ernst Lauterbach ein Billet von Senta.

Er hatte sich — zwei Nachtdienste und einen Tagdienst hinter sich — eben während der offiziellen Besuchsstunden in das Inspektionszimmer zurückgezogen, um ein wenig zu ruhen, als der Dienstmann klopfte, der das Billet überbrachte.

Beim Anblick der feinen, zierlichen Schrift begann sein Herz sofort laut zu klopfen, und alle Müdigkeit war verschwunden.

Dennoch hielt ihn eine unbestimmte Furcht zurück, das Billet sogleich zu öffnen. Würden nicht nur Klagen und Vorwürfe darin seiner harren?

Er hatte sein Versprechen in Bezug auf das Sanatorium gebrochen, er war nicht zu Wanderfields gekommen. Kein Wort der Entschuldigung für all das hatte er der Geliebten gesandt.

Jetzt, wo ihm dies erst zum Bewußtsein kam, machte er sich plötzlich bittere Vorwürfe. Warum hatte er ihr nicht geschrieben, ihr alles erklärt?

(Fortsetzung folgt.)

Frage nicht ganz gelöst werden, da die städtischen Lebensmittel nur in beschränkten Mengen vorhanden sind.

Ein Lichtstrahl sickert allerdings durch die grauen Nebel. In nächster Zeit wird der städtische Gefrierfleischverkauf eine wesentliche Vergrößerung erfahren. In der Zentralmarkthalle sind größere Bestände von Gefrierfleisch untergebracht worden, die in Bälde an das Publikum abgegeben werden können. Eine Verzögerung in diesem Verkaufe war dadurch eingetreten, weil zunächst die nötigen Kühlanlagen eingerichtet werden mußten. In den bisherigen Räumlichkeiten in der Zentralmarkthalle sind größere Bestände von Gefrierfleisch untergebracht worden, die in Bälde an das Publikum abgegeben werden können. Eine Verzögerung in diesem Verkaufe war dadurch eingetreten, weil zunächst die nötigen Kühlanlagen eingerichtet werden mußten. Die bisherigen Räumlichkeiten in der Zentralmarkthalle hätten bei weitem nicht genügt, die riesigen Mengen aufzunehmen. Es mußten zuerst die 200 Quadratmeter großen Kellerräume umgebaut werden. Diese Veränderungen haben allein mehr als 20 000 ℳ gekostet. Allerdings hofft die Stadt andererseits durch diesen Umbau einen größeren Gewinn aus den Räumlichkeiten zu erzielen. Sie hatten bisher nur als Lagerräume gedient und eine ziemlich geringe Miete abgeworfen.

Eine weitere erfreuliche Nachricht hat der Berliner Magistrat ausgehen lassen. In den Markthallen wird von jetzt auch frisches Hammelfleisch zu den Preisen, die vom Magistrat festgesetzt sind, verkauft werden. Allerdings waren auch hier gewisse Anordnungen und Vorschriften, wie bei dem Gefrierfleischverkauf nötig. Jeder Käufer hat eine besondere Ausweiskarte vorzulegen. Es scheint überhaupt in der Nahrungsmittelversorgung Berlins eine Wendung zum Besseren eingetreten zu sein, — was allerdings auch sehr nötig war. Die Stadt Berlin wird in nächster Zeit ihre großen Reisvorräte, die sie bisher aufgespeichert hatte, den bedürftigen Kriegerfamilien abgeben. Ferner hat der Magistrat von Charlottenburg beschlossen, die Eierversorgung der Stadt in einer besonderen Ausschußsitzung zu prüfen und die nötigen Hilfsmaßnahmen zu treffen. Den Kindern armer und bedürftiger Eltern wird eine Wohltat zugute kommen, die der Verein der Berliner Milchproduzenten und Milchhändler beschlossen hat. Diese haben sich bereiterklärt, den armen Kindern eine bestimmte Menge Milch zu dem ermäßigten Preise von 28 ₰ für den Liter abzugeben. Die Bedürftigen haben sich allerdings beim Magistrat auszuweisen und einen besonderen Milchschein zu erwerben. Man darf sich wirklich freuen, daß dieses wohltätige Werk, das so nötig war, endlich durchgeführt worden ist.

Die Kohlennot, die in den letzten Wochen in Berlin mehr als genügend besprochen worden ist und allem Anschein nach auch einer erträglichen Lösung entgegengeht, hat eine wesentliche Znahme des Elektrizitätsverbrauchs in Berlin bewirkt. Im letzten Monat gaben z. B. die Berliner Elektrizitätswerke 15 586 848 Kilowattstunden gegen 11 332 107 in der gleichen Zeit des Vorjahres ab. Hiervon bezogen die Berliner Straßenbahnen 5 836 923 Kilowattstunden, das übrige entfiel auf Private. Erfreuliche Rückschlüsse lassen sich namentlich aus der Vermehrung des Elektrizitätsverbrauchs für Kraftzwecke ziehen. Im letzten Monat sind für Kraftzwecke fast 2 Millionen Kilowattstunden mehr verbraucht worden, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es beweist dies, daß das gewerbliche Leben Berlins wieder in ruhigere und sicherere Bahnen eingetreten ist.

Auf dem Schlachtfeld von Leipzig.

Schluß der Rede von Karl Hase am 20. Okt. 1820.

Und ist die Herrlichkeit der letzten großen Zeit so ganz vergangen, sind alle Palmen des Sieges verwelkt, alle Hoffnungen betrogen: Eins ist geblieben und wird bleiben, denn es ist etwas Unsterbliches, nicht Acht und Bann, nicht Folter noch Schafott können es vernichten, mit seiner Götterstimme ruft es von Geschlecht zu Geschlecht, ruft neue Streiter heran, wenn die Vorderreihen gefallen, über ihre Leichname; nicht Knebel noch Preßzwang können es verstummen machen, nicht Trommeln noch Kanonen es übertäuben — das sind die großen Ideen, oder deutsch zu reden, die Gesichte, welche jene Zeit gebar und verkündete.

Das erste Gesicht scheint mir dies:

„Freude und Genuß ist nicht das Höchste weder im Menschenleben noch im Völkerleben, sondern die Freiheit, d. i. das Leben nach Gottes und der Vernunft Willen."

Daraus das andere hervorgeht:

„Das Glück und die Größe eines Volkes besteht allein in der höchstmöglichen Freiheit aller Bürger und der Gleichheit aller vor dem selbst oder durch Vertreter gegebenen Gesetz."

Das dritte aber ist eine herzerhebende Ueberzeugung, die eigentlich jedem wahrhaft großen Menschen angeboren ist:

„Ein für solches Gesetz und Vaterland streitendes Volk, ein begeistertes Volk kann nicht besiegt werden, und stünden 100 000 Perser gegen 10 000 marathonische Helden."

Diese Gedanken gehören der europäischen Menschheit, und ihr Eintreten in des Volkes tiefste Ueberzeugung ist nicht zu teuer erkauft mit dem Blute von Millionen vom Tajo bis zur Newa; denn sie werden die Menschheit menschlich machen und die Herrlichkeit vieler Geschlechter begründen.

Das vierte gehört uns allein, und ist das schönste von allen, das heißt:

„Deutsche sind wir insgesamt! Sachsen sind wenig, Bayern auch, Franken wollen auch nicht viel sagen, Preußen sind auch zu bezwingen. Aber jenes herrliche Volk von der Weichsel bis zu den Vogesen, vom Nordmeer bis über die Alpen und Karpathen, gleich durch Sprache, Sitte, Abkunft, einst auch Bürger eines Reiches — ein einig Volk von Brüdern ist unbezwingbar."

Diese Gedanken leben und leuchten. Darum ruht sanft, ihr Toten unter dem Hügel der Schlacht, nicht vergeblich ist euer Herzblut hingeströmt. Wir schwören nimmer zu wanken noch zu zittern, schwören hier in düsterer Stunde Treue dem Vaterlande, Treue jeglichem Guten und Schönen, Treue bis in den Tod.

Seht, Brüder, die goldenen Sterne hie und da durch das Gewölk dringen! Gott hört unseren Schwur. Bald wird Deutschland seine Feste wieder feiern und seine Toten ehren, einst vielleicht auf diesem Felde die Feuersäule fröhlich aufsteigen zu dieser Stunde, und deutsches Volk aus Morgen und Abend sich hier finden, ein einig Volk von Brüdern. Du gibst der Freiheit den Sieg, mein Herr und Gott, denn Dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Armen!

50 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von

Beschädigung der Plakate

an den städtischen Anschlagsäulen so nachweist, daß gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann

Städtisches Anschlagwesen

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Semendria genommen.

Wieder folgen die deutsche Heere den Spuren des Prinzen Eugen: Fast zweihundert Jahre sind vergangen, seitdem der größte Feldherr Oesterreichs die Festung gewann, die, an der Mündung der Moldawa in die Donau gelegen, mit ihren alten Türmen und malerischen Mauern noch an die alten Zeiten erinnert, da hier der serbische Despot Brankowitsch sein hartes Regiment geführt hat. Heute führt hier eine Zweigbahn nach der Strecke, die von Belgrad nach Sofia geht; bei Velika Plawa trifft sie auf die Hauptbahn, die eine Lebensader des serbischen Nordens bildet. So ist Semendria wie Belgrad eine der Pforten, durch die Mackensens Armeen das Innere des Landes bedrohen.

Fast erinnern diese ersten, starken Erfolge, die dort im Südosten unsere Truppen erringen, an das Bild, das bei Beginn des Krieges der belgische Schauplatz bot. Sind auch Belgrad und Semendria nicht Festungen im Stile von Lüttich und Namur oder gar Antwerpen, so waren doch beide Plätze gerade in jüngster Zeit durch französische und englische Kunst besonders stark ausgebaut worden, so daß an ihnen die Hoffnung auf einen langen Widerstand hing. Wie in Belgien, so hat sich auch hier erwiesen, daß vor der unwiderstehlichen Stoßkraft der deutschen Armeen die stärksten Mauern wie Glas zersplittern. Unsere schwersten Geschütze, so versichert Reuter, hätten den Weg zu den Serben gefunden: Auch hier, wie zuerst in Lüttich, brach die alte Festungskunst vor der Gewalt der neuen Angriffswaffen im Sturme zusammen.

Wie aber Belgien, wider Erwarten, auch nach dem Fall seiner ragenden Zitadellen noch zähe Lebenskraft offenbarte, so wäre es auch Torheit, auf einen raschen Zusammenbruch der serbischen Widerstandskraft zu rechnen. Die Serben sind ein tapferes und kriegerprobtes Volk, überdies von einem fanatischen Haß wie gegen Oesterreich-Ungarn, so auch gegen die Bulgaren erfüllt, und sie wissen vor allem, daß es, wenn sie nicht rechtzeitig den Weg zum Frieden suchen, um die Existenz ihres Staates geht. Schon als die erste Offensive unserer Verbündeten in ihr Land vordrang, hat dieses Volk einen Krieg der Heckenschützen organisiert, der in seinen Greueln noch über den belgischen Kampf hinausging. Frauen und Kinder griffen zu Flinte und Dolch, hinter allen Zäunen hervor, von allen Bäumen herab sausten die Kugeln, und manch ehrlicher Soldat fand durch Mörderhand sein Grab. Auch jetzt wird berichtet, daß die ganze Bevölkerung Serbisch-Mazedoniens sich in Banden organisiert hat, daß aber auch in Alt-Serbien überall Frauen, Greise und Kinder sich bewaffnen und daß „zu den 300 000 Soldaten dadurch noch eine Million Serben jedes Alters und Geschlechts treten" — Waffen sind vorhanden, unaufhörlich sind sie in ungeheuren Massen zuerst auf der Donau, dann über Saloniki herbeigeschafft worden. Und auch das andere darf man nicht vergessen: Serbien ist nicht ein Land der breiten, lachenden Ebenen, sondern fast durchweg ein düsteres Gebirgsland, militärisch ein überaus schwieriges Gelände, dessen Gefahren jetzt noch wachsen, wo der Winter die Herrschaft zu übernehmen sich anschickt. Weite Sümpfe, vor allem an der Save, bilden ein anderes Hemmnis. Die Kunst der Befestigung allerdings hat ihr Hauptziel nach der bulgarischen Seite gesucht. Den Mittelpunkt der serbischen Widerstandskraft bildet das Festungsdreieck Nisch-Pirot-Zajecar, das die Straßen und Bahnen nach Uesküb und Sofia, die Zugänge nach Mazedonien und Bulgarien beherrscht.

Aber man fühlt es in Serbien, daß weder Tapferkeit noch die Gunst des Terrains den eisernen Keil aufhalten werden, der jetzt in das Land getrieben wird. Der Kampf geht jetzt nicht mehr zwischen Balkanvolk und Balkanvolk, sondern gegen eine Militärmacht, die nicht auf Abenteuer ausgeht, sondern mit klarem Blick erkannt hat, daß es auch dieses Volk zu zerschmettern gilt, wenn England im Herzen getroffen und dem Weltteil der Friede gegeben werden soll.

Sind die Franzosen noch zurechnungsfähig?

Stünde die Stimmung des französischen Volkes in seiner Gesamtheit oder wenigstens Mehrheit auch nur einigermaßen mit dem wüsten, an Wahnsinn grenzenden Geschimpf gegen uns im Einklang, das seit dem Beginn des Krieges in der Presse des Landes an der Tagesordnung ist, dann wäre es sehr zweifelhaft, meint die „N. G. C.", ob die Franzosen überhaupt noch zurechnungsfähig sind. Man mag ihrer bitteren Enttäuschung über den ihren hochgespannten Erwartungen so wenig entsprechenden Verlauf des Krieges viel zugute halten, für eine Gemütsverfassung, die von Verrücktheit kaum noch zu unterscheiden ist, muß man doch nach einer anderen hinreichenden Erklärung suchen. Es scheint, als ob die ganze französische Denkungsart in politischer Hinsicht durch den Revanchegedanken seit den Niederlagen im Jahre 1870 allmählich völlig entartet ist, denn sonst könnte sich jetzt bei unseren westlichen Nachbarn der Haß gegen Deutschland nicht in so bodenloser Gemeinheit austoben. Die gallischen Federn werden so tief wie möglich in Schmutz und Unrat getaucht, wenn es gilt, das deutsche Volk der Verachtung der ganzen Welt zu empfehlen. Man weiß nicht, wem man in diesem Chor ninderträchtiger Bosheit, Rach- und Schmähsucht den ersten Preis zuerkennen soll. Einen gewissen Anspruch darauf hat ohne Frage ein Monsieur Belliod, der uns in seiner kürzlich veröffentlichten Schrift „Weshalb Deutschland Krieg führen mußte", mit einem vor dem Bankerott stehenden Industriellen vergleicht, der seine Fabrik in Brand steckt, um die Beweise seiner Zahlungsunfähigkeit aus der Welt zu schaffen und die Versicherungsgesellschaft für sich zahlen zu lassen. Wir leben in einem großen Leihhaus, leiden an Größenwahn und langsam aber sicher fortschreitender Gehirnerweichung. Die Welt hat sich von uns einreden lassen, wir waren reiche Leute, in Wirklichkeit sind wir verhältnismäßig ärmer als je zuvor. Als Protzen leben wir vom Pump im großartigsten Maßstabe, die unvermeidliche Katastrophe aber, die jetzt über uns als Besiegte ohne Gnade hereinbrechen muß, wird allgemeines Elend, Hungersnot, Empörungen und schließlich eine Revolution im Gefolge haben, gegen die sich die große französische vom Jahr 1789 als Kinderspiel ausnehmen müßte. —Man sieht: der Haß macht nicht allein blind, sondern unter Umständen auch blödsinnig dumm, wie in diesem besonderen Fall, der wohl nur pathalogisches Interesse beanspruchen kann.

Der bulgarisch-serbische Krieg.

„Im Hochland fiel der erste Schuß". Die „Agence Havas" behauptet, er sei von den bösen Bulgaren abgefeuert worden, um deren Freundschaft der Vierverband bis vor kurzem so heiß geworben hatte, und die er jetzt als eine Art slavischer „Boches" hinstellt. Von bulgarischer Seite wird man vielleicht einwenden, der erste Schuß sei von der Gegenseite gekommen. Aber im Grunde kommt es darauf nicht an, und selbst die auf den serbisch-griechischen Vertrag angewandte Auslegungskunst eines Venizelos, der jetzt erfreulicherweise nicht mehr mitzureden hat, würde sich kaum auf eine solche Aeußerlichkeit versteifen können. Denn wenn die Atmosphäre eine gewisse Spannung erreicht hat, erfolgt die Entladung automatisch, gehen die Gewehre von selber los. Jedenfalls werden auch die Neutralen den Bulgaren einräumen müssen, daß sie langmütig genug gewesen sind. Tag für Tag kamen die Klagen über die grausame Behandlung der Mazedonier bulgarischer Nationalität, und die Grenzübergriffe mehrten sich. Der bulgarische Gesandtschaftssekretär wurde in Belgrad schwer mißhandelt, während zugleich das unverschämte russische Ultimatum und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen des Vierverbandes mit Bulgarien deutlich erkennen ließen, daß die Zeit der Verhandlungen vorüber war.

Nun hat die Handlung eingesetzt, und die bulgarische Regierung hat kein Hehl aus ihren Zielen gemacht, welche die des gesamten Volkes sind. Die Bulgaren wollen das ihnen von den Serben unter russischer Assistenz geraubte Mazedonien mit Gewalt zurückholen, wollen durch Serbien brechen, um sich die Landbrücke zur Donaumonarchie u. Deutschland zu schaffen als Basis des Weges von Berlin nach Konstantinopel. Getrennt marschieren, vereint schlagen! So lautet die Losung des neuen Balkanfeldzuges. Während südlich der Donau die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere vorrücken, trotz des zähen Widerstandes der Serben und des schwierigen Terrains täglich neue Erfolge erringend, sind die Bulgaren auf Knazwac vorgestoßen, das an der Eisenbahnlinie Negotin—Zajecar—Nisch, etwa 20 Kilometer von der bulgarischen Grenze und 40 Kilometer nordöstlich Nisch, gelegen ist. Durch die Einnahme der Festung Semendria, die den nördlichen Kopfpunkt der Bahnlinie Semendria-Nisch darstellt, ist die Armee Gallwitz im Besitz des Ausgangspunktes der großen Bahn nach Nisch—Sofia—Konstantinopel! Die starke Festung Nisch, von der zugleich die Bohnlinie nach Uesküb abgeht, ist also unverkennbar das Ziel der beiderseitigen Operationen.

Daß Serbien diesem konzentrischen Vorgehen nicht lange Widerstand entgegensetzen kann, liegt auf der Hand. Gefangene Serben haben ausgesagt, daß man sie mit dem Versprechen getröstet habe, hinter ihnen ständen bereits die Franzosen und Engländer, um sie zu unterstützen. Allein die ersehnte Hilfe ist fern. Daß die Russen ernsthaft daran denken können, unter Neutralitätsbruch durch rumänisches Gebiet zu brechen, wie eine Meldung wissen will, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil es dem oberkommandierenden Zaren an den nötigen Truppen hierzu gebricht, ganz abgesehen davon, daß den König von Rumänien gegen einen solchen Durchmarsch sicher Einspruch erheben würde. Was aber den Vormarsch von Saloniki aus betrifft, für den die Bahnlinien nach Uesküb und Monastir in Betracht kämen, so dürften einmal die Bulgaren die schwer zu forcierenden Engpässe, durch welche die Bahnen führen, rechtzeitig besetzen, und zweitens sind die in Saloniki gelandeten Truppen bisher offenbar noch nicht abmarschiert. Ja, es hat sogar den Anschein, als ob das ganze Saloniki-Unternehmen unmittelbar vor dem Bankerott steht.

Die Engländer wollen diesen Vorstoß, offenbar weil sie erstens den Neutralitätsbruch gegen Griechenland nicht auf eigene Kappe nehmen möchten, und weil sie es zweitens gewöhnt sind, ihre Kriege von anderen ausfechten zu lassen, freundlichst den Franzosen überlassen. Die Erklärungen des Ministerpräsidenten Viviani, der den salonikikranken Delcassé vertritt, zeigen aber, daß Frankreich zu weiteren Opfern auf dem Balkan nicht geneigt ist. Die Italiener endlich haben bisher die englisch-französische Saloniki-Offerte zurückgewiesen, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich von der begründeten Eifersucht Griechenlands schlimmer Dinge versehen müssen. Sogar die „Times" geben zu, daß der Saloniki-Bluff zu spät komme, nachdem es nicht gelungen ist, Griechenland, welches soeben dabei ist, sich schiedlich-friedlich mit Bulgarien zu verständigen, auf die Seite des Vierverbandes zu ziehen.

Sollten die Truppenlandungen trotzdem fortgesetzt werden, so kämen die Vierverbandstruppen zu spät, um den Serben zu helfen, aber noch immer zeitig genug, um sich blutige Köpfe zu holen. Sollte der Vierverband sich dagegen entschließen, den Saloniki-Bluff als mißglückt zuzugeben, während gleichzeitig die jetzt einsetzenden Aequinoktialstürme den Abbruch des Dardanellen-Abenteuers über kurz oder lang zur Notwendigkeit machen, dann wäre das freilich der Anfang vom Ende. Und man kann es begreifen, daß Delcassé sich krank fühlt, und Sir Edward Grey Amtsmüdigkeit ankündigt, während Nikolajewitsch a. D. sich ins Fäustchen lacht. Die Götterdämmerung des Vierverbandes naht heran, und den Urhebern dieses verbrecherischen Weltkrieges mag bange genug sein vor der blutigen Verantwortung, vor der großen Abrechnung . . .

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir **sofort** an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Verding.

Zum Neubau des Rathauses hierselbst sollen die

1. Glaserarbeiten in 5 Losen,
2. Linoleumbeläge in 1 Lose,

öffentlich vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können im Rathaus 3, Zimmer Nr. 15, Werktags während der Dienststunden eingesehen und die Angebotsformulare, solange der Vorrat reicht, nach Entrichtung von 0,50 *M* für die unter 1 bis 2 aufgeführten Arbeiten von dort bezogen werden.

Termin zur Oeffnung der postmäßig verschlossen einzureichenden, mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote findet am

Montag, den 15. November 1915,
vormittags 11 Uhr,

im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Rathaus 3, Zimmer Nr. 15, statt.

Nur die mit dem vorgeschriebenen, ausgefüllten Vertragsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Herford, den 15. Oktober 1915.

Das Stadtbauamt.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Minden folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Gehöft des Kolons Fritz Eickhoff in Eilshausen (Brandhorst) Nr. 13 bildet einen Sperrbezirk.

§ 2.

In diesem Sperrbezirk unterliegt sämtliches Klauenvieh (Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine) der Absonderung im Stalle.

§ 3.

Sämtliche Hunde in den Gemeindeteilen Dreyner Heide und Fang der Gemeinde Dreyen sind festzulegen. Der Festlegung ist das Führen an der Leine und bei Ziehhunden die feste Anschirrung gleich zu erachten.

§ 4.

Auf das Sperrgebiet finden im übrigen die Vorschriften der §§ 162 bis 164 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers vom 1. Mai 1912 Anwendung.

§ 5.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Sie wird wieder aufgehoben, wenn die Seuche erloschen ist.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nicht nach dem R.-Str.-G.-B. eine höhere Strafe verwirkt ist, nach den §§ 74, 75, 76 und 77 des R. V. G. vom 26. Juni 1909 bestraft.

Herford, den 15. Oktober 1915.

Der Landrat:

J. V.: Winnigstedt, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Pflasterung einer **Strecke der Kreisstraße Herford-Bünde in Sundern** ist diese **bis auf weiteres für Fuhrwerke gesperrt.**

Während der Zeit kann die Straße benutzt werden, die gegenüber Gastwirt Mester abzweigt, südlich an der Brauerei Felsenkeller bezw. der früheren Müller'schen Besitzung vorbeiführt und bei der Schmiede Beermann wieder in die Kreisstraße Herford-Bünde einläuft.

Herford, den 15. Oktober 1915.

Der Landrat: v. Borries.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich zwei Mark

ausschl. Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Sämtliche Sorten **Briefumschläge**

hält auf Lager

Fr. Kuhle, Herford.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel** in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:

? Weiße Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke

! waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten **selbsttätigen Waschmittel PERSIL**

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Ein Posten
neue und gebrauchte

Fahrräder

wird zu **billigsten Preisen** abgegeben.

Fahrradhaus Biermann, Alter Markt 6



Stadtsparkasse zu Herford.

Mündelsicher

(Wilhelmsschulplatz 2)

Annahme von Spareinlagen zu

3 ¾ %.

Tägliche Verzinsung.

Kontokorrent-, Scheck- und Ueberweisungsverkehr

Ueberweisung von Steuern und Schulgeld für jeden Herforder Bürger an die Kämmereikasse am **letzten** Fälligkeitstage auch von einem **Spar**konto.

Für unsere Scheck- und Kontokorrentkunden übernehmen wir ferner auf **einmaligen** Antrag die Zahlung von Mieten, Zinsen, Abgaben für Strom, Gas, Wasser usw.

Antrags-Formulare kostenlos.

An und Verkauf, sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Kassenstunden: 8½—12½ Uhr vormittags. und 3—5 Uhr nachmittags.

Sonnabend nachmittags geschlossen.

Der Magistrat.

Sammlung

von eingekochtem Obst und Fruchtsäften für unsere Truppen.

Als **Geburtstagsgabe für die Kaiserin** soll eine **Sammlung** von **Saft, eingekochtem Obst, Gelees, Marmeladen, Mus, Honig** usw. veranstaltet werden.

Jede deutsche Frau wird herzlichst gebeten, sich an diesem **Liebeswerk für unser tapferes Heer** zu beteiligen. Die Gaben werden in Empfang genommen in der **Sammelstelle**

Bäckerstr. Nr. 31

(früher Restaurant Biermann)

und zwar am

Mittwoch, 20. Okt. vorm. 9½—12, nachm. 3—6 Uhr
Donnerstag, 21. „ „ „ — „ „ „ — „
Freitag, 22. „ „ „ — „ „ „ — „

Geldspenden werden gern entgegengenommen.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Gebrauchte Säcke

jeder Art und Größe, heile wie auch zerrissene, **kauft zu höchsten Preisen**

Sackgeschäft S. Feder,
Herford Löhrstr. Nr. 8.

Postkarte genügt, komme ins Haus auch nach außerhalb. Nehme auch Säcke zum flicken an.

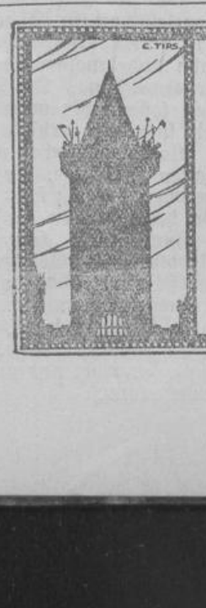
Fernruf Nr. 782. **Fernruf Nr 782.**

Fast in jedem Haushalt

sind wohl Gegenstände vorhanden, die in ihm unverwendbar sind. Damit ist nicht gesagt, dass diese Gegenstände auch für einen anderen Haushalt unverwendbar sind. Im Gegenteil, vielfach finden solche unbeachtet stehenden Sachen lebhaftes Interesse anderer Familien. Ein kleines Inserat, das man in

die Herforder Zeitung

gibt, vermittelt sehr schnell den Verkauf derartig unbenutzten Hausrates. Dabei ist ein kleines Inserat in der „Herforder Zeitung" sehr billig.



DER TÜRMER
KRIEGSAUSGABE

HERAUSGEBER: J. E. FREIHERR v. GROTTHUSS
Vierteljährlich (6 Hefte) mit Kunst- u. Notenbeil. Mk. 4.50

PROBEHEFT durch die Buchhandlungen und vom Türmer-Verlag

GREINER & PFEIFFER, STUTTGART

